7. Jahrgang

Ausgabe 27

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Imbolc

Wiederkehr der Göttin

Noch immer scheint die Wintersonne nur fahl, klein und gelb durch die Schleier des metallschweren Himmels.
Die Luft prickelt auf unserer Haut, wenn die fein darin schwebenden Nadeln sich gegen sie richten.
Das Wasser verharrt in einem Zwischenstadium von fest und flüssig, hie und da bedeckt von eisig braunen Häuten, also ob es geronnen und zu Schlamm erstarrt wäre.
Ist das die wiederkehrende Göttin?
Dunkel und kräftig brausen Luftmassen durch die schwarzen Baumwipfel; Regentropfen schlagen gegen den Stein, trommeln gegen Lebendiges, halb zu Kristallen erstarrt.
Ein weißer Sumpf dehnt sich allenthalben; daraus blitzt trügerisches, überaltertes Grün in die Kälte.
Ist das die wiederkehrende Göttin?

Kaum spürbar keimt Wärme in der fahlgelben Sonne; die Nadeln der Luft sind schon angeschmolzen; das Wasser, es quillt aus dem Boden empor; die Luftmassen peitschen dicke Knospen inmitten der schwarzkahlen Wipfel.

Ist das die Wiederkunft der Göttin?
Oh, ja. Eine Explosion. Und sie steht unmittelbar bevor.



Impressum

Herausgeber:
Beatrice Reinhold
Reichenhainer Straße 47
09126 Chemnitz

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Texte, Bilder und gestaltete Anzeigen sind Eigentum des Urhebers/Herausgebers. Für nicht veröffentlichte oder nicht rechtzeitig veröffentlichte Anzeigen, nicht ausgeführte Beilagenaufträge oder nicht erschienene Artikel oder Fotos wird kein Schadenersatz geleistet. Dies gilt auch bei Nichterscheinen der Zeitung in Fällen höherer Gewalt, sowie aus Gründen, die der Herausgeber nicht zu vertreten hat. Eingesandte Manuskripte, Fotos und Bilder müssen frei von Rechten Dritter sein. Es wird keine Haftung für eingesandte Manuskripte, Fotos und Bilder übernommen. Für den Inhalt von Artikeln, die nicht durch die Redaktion erstellt wurden (Leserbeiträgen), ist die Redaktion nicht verantwortlich und übernimmt keine Haftung für eventuell negative Auswirkungen. Unter der Rubrik Leserbriefe werden Leserbriefe veröffentlicht, die in sachlicher Weise abgefasst sind und keine beleidigende Angriffe enthalten; nicht nachprüfbare Inhalte können nicht abgedruckt werden. Keine Rücksendung. Die Redaktion behält sich eine sinnwahrende Kürzung oder ein Ablehnen von Manuskripten vor, ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht. Inhalte von Beiträgen, Leserbriefen, Anzeigen, etc. müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Unter einem Pseudonym wird nur veröffentlicht, wenn der Redaktion Name und Anschrift bekannt sind. Private Kleinanzeigen sind kostenlos, Informationen zu gewerblichen Anzeigen sind bei der Anzeigenannahme einzuholen. Diese Zeitung ist kostenfrei. Die im Internet veröffentlichte Zeitung im PDF-Format kann frei heruntergeladen und ausgedruckt werden. Die Urheberrechte bleiben dadurch unberührt.

Inhaltsverzeichnis

Slawische Göttin und Märchenhexe

Baba Jaga

Viele kennen sie, denn sie ist eine der herausragendsten Gestalten der russischen Märchenwelt. Oberflächlich betrachtet, könnte man sie mit der bösen Hexe aus Hänsel und Gretel vergleichen, doch beim genaueren Hinsehen erkennt man, dass sie äußerst vielfältig und urgewaltig ist. Die Hexengestalten in unserem Raum können ihr nicht einmal ansatzweise das Wasser reichen. Und genau aus diesem Grund habe ich mich dazu entschieden, meinen nächsten Artikel dieser sagenumwobenen Alten zu widmen.

Wie stellen die Menschen sie sich vor? Wie lebt sie? Und inwieweit kommt sie mit Menschen zurecht?
Es heißt, sie sei uralt, mit langem, weißem Haar auf dem Haupt. Auf keiner der vielen Darstellungen konnte ich sie als eine optische Schönheit vorfinden, doch sie selbst findet sich umwerfend, anbetungswürdig und bildschön. Wild und stürmisch sieht sie aus, scheinbar unsauber und nachlässig wirken ihre vielen Kleiderschichten. Sie wohnt in einem Häuschen auf Hühnerbeinen und braust in einem Mörser durch die Lüfte, welchen sie mit dem dazugehörigen Stößel antreibt. Währenddessen verwischt sie mit einem Besen ihre Spuren... als ob sie dies nötig hätte. Es heißt, dass der Zaun, welcher ihre Hütte umgibt, aus menschlichen Knochen bestünde, und auf den Zaunslatten befänden sich menschliche Schädel, welche in der Dunkelheit der Nacht leuchteten. Es kann passieren, dass sie einen Besucher verspeist, ihn wieder ausspuckt und die Knochen anschließend vollkommen neu zusammensetzt. Doch diesen Punkt werde ich zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufgreifen und etwas näher betrachten. Zu viele Fragen kann sie wohl nicht wirklich gut leiden, und wenn es sich bei diesen Fragen um ihr Haus geht, könnte sie zuweilen dermaßen aus der Haut fahren, dass es prompt um den Fragesteller geschehen ist. Allerdings mag sie ebenso wenig brave Hausfrauen, und wenn sie feststellt, dass ein Kind ein „gesegnetes Kind" ist, wirft sie es sofort aus der Hütte. Auf den Punkt mit den „gesegneten Kindern" werde ich später auch noch eingehen. Es heißt, dass Baba Jaga zwei Schwestern hat, die ebenfalls Baba Jaga heißen sollen. Ebenso wird sie von drei mysteriösen Reitern begleitet, welche die Alte zu verschiedenen Tageszeiten umschwirren. Der erste Reiter ist weiß gekleidet, sitzt auf einem ebenfalls weißen Ross und erscheint, wenn die Sonne aufgeht. Er ist Baba Jagas „heller Tag". Der zweite Reiter erscheint etwas später, trägt rote Kleidung und reitet auf einem roten Ross; er ist ihre „rote Sonne". Der dritte Reiter, wie sollte es auch anders sein, ist vollkommen in Schwarz gehüllt, reitet auf einem Rappen, so dunkel wie die Nacht selbst, und erscheint, wenn die Sonne wieder untergeht. Er ist ihre „dunkle Nacht" und in dem Märchen *Vasilisa, die Wunderschöne* erklärt Baba Jaga, dass diese Reiter ihre treuen Diener sind.

Vasilisa, die Wunderschöne scheint eines der bekanntesten Märchen zu sein, in denen die Baba Jaga auftritt. In diesem Märchen geht es um ein Mädchen, dessen Mutter frühzeitig verstorben war. Nachdem der Vater seinen Schmerz überwunden hatte, kamen die allseits bekannte böse Stiefmutter und deren zwei Töchter ins Haus, welche Vasilisa aufgrund ihrer Schönheit schikanierten. Die Schikanen gingen so weit, dass sie eines Abends Vasilisa zur Baba Jaga schickten, damit diese von ihr Feuer hole. Vasilisa hatte Angst, doch sie nahm eine kleine Puppe, welche sie von ihrer Mutter geschenkt bekommen hatte, mit auf den Weg und trat, wenn auch ein wenig zurückhaltend, vor Baba Jaga. Diese machte es ihr nicht leicht, ließ sie Hausarbeiten verrichten, Getreide verarbeiten und kochen. Bei all diesen Sachen half ihr die Puppe, denn Baba Jaga drohte, Vasilisa zu verspeisen, wenn sie ihre Aufgaben nicht ordentlich erledigte. Baba Jaga fragte die Schöne, wie sie die Arbeiten so schnell und auch zufriedenstellend bewerkstelligt habe und diese antwortete: „Mir hilft der Segen meiner Mutter." Daraufhin warf die Alte Vasilisa aus der Hütte, gab ihr das versprochene Feuer mit und meinte, sie solle sich nie wieder hier blicken lassen. Das Feuer, welches die Wunderschöne mit nach Hause brachte, transportierte sie in einem Totenschädel von Baba Jagas Zaun. Doch eines Morgens sorgte ebendieses Feuer dafür, dass die Stiefmutter und deren Töchter zu Kohle verbrannten und nie wieder Vasilisa terrorisieren konnten. Ganz am Ende der Geschichte heiratete Vasilisa sogar noch den Zaren und wurde glücklich und zufrieden.

Welche Rolle hatte Baba Jaga in diesem Märchen?
Zum einen stellte sie hier die schreckliche, todbringende Menschenfresserin dar, denn immerhin drohte sie oft genug, Vasilisa zu essen, wenn sie nicht das machte, was von ihr verlangt wurde. Sehr ausführlich wurde das schreckliche Tosen beschrieben, mit welchem Baba Jaga auf der Bildfläche erscheint.
Nachdem Vasilisa die Prüfungen der Baba Jaga bestanden hatte, machte sie sich auf, ging in die Stadt und entdeckte dort, dass sie scheinbar über magische Fähigkeiten verfügte. Sie spann wundersames Garn, webte dieses zu dem zartesten Leinen, welches man sich vorstellen konnte, und nähte schlussendlich aus diesem dem Zaren neue Hemden. Sie wurde von Baba Jaga nicht nur mit der verzehrenden Flamme im Totenschädel beschenkt. Ihre neu erworbenen Gaben reichten weiter als nur bis zum „Loswerden" der bösen Stiefmutter. Vasilisa ging ihren Weg von einem schikanierten, armen Mädchen zu einer Frau, welche sich all ihre Träume erfüllen konnte. Sie bekam von der scheinbar alten und schrecklichen Baba Jaga Kraft, Mut und Geschick mit auf den Weg, den Weg der sich „Leben" nennt. Auch wenn die Jaga auf den ersten Blick grausam, herzlos, tödlich und furchterregend zu sein scheint, wohnt ihr eine wichtige und tiefgreifende Mutterrolle inne.

Schriftliche Überlieferungen über Baba Jaga gibt es erst seit dem 12. Jahrhundert. Wir können sie im gesamten slawischen Sprachraum finden – als Jezibaba in der Ukraine, Jaga-Bura und Bura-kobyla in Slowenien und in Weißrussland als Baba Juga. Und was bedeutet der Name Baba Jaga eigentlich? Der Name *Baba* weist uns direkt auf den großmütterlichen Aspekt von ihr hin, denn Baba heißt übersetzt Großmutter. Den zweiten Teil, nämlich Jaga kann man nicht so genau bestimmen. Einige Wissenschaftler vermuten, dass man diesen Namen von dem Wort Schlange ableiten kann, aufgrund dessen, dass hier eine gewisse Ähnlichkeit mit den Wörtern *ahi* und *ahina* aus dem Sanskrit, sowie mit dem bengalischen Wort *ohi*, welche allesamt Schlange bedeuten, besteht. Allerdings sei anbei erwähnt, dass Jaga im Polnischen auch die Abkürzung des Namens Jadwiga ist. Außerdem gab mir ein guter Freund und Slawenkenner den Hinweis, dass eine etymologische Theorie besagt, dass das Wort Yaga mit dem skythischen *Aga* verwandt sein soll. Dies ist der Titel für eine schamanische Priesterin bei den mongolischen und turkischen Völkern. Wenn ich ganz ehrlich bin, muss ich zugeben, dass mir

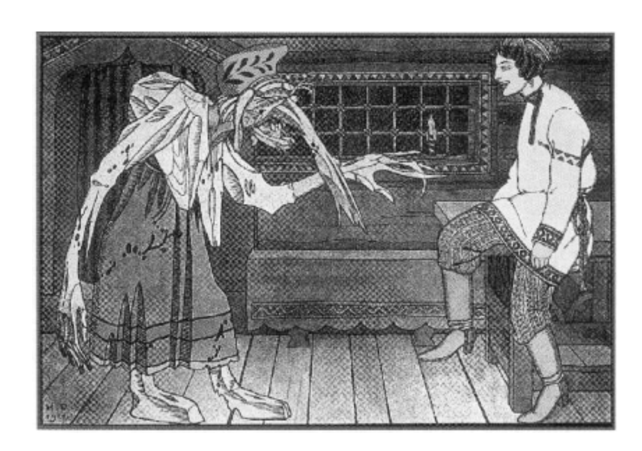
letztere Theorie über die ursprüngliche Herkunft des Wortes Jaga am meisten zusagt.
Zu Beginn, als die Forschung rund um das Matriarchat noch nicht wirklich ausgereift war, wurden Baba Jaga die klassischen Eigenschaften einer Unterwelt- und Totengöttin zugeschrieben. Schon in der Großen Sowjetischen Enzyklopädie finden wir jedoch einen Eintrag, der uns zeigt, dass sich die Meinungen und Ansichten gewandelt haben: „Die Baba Jaga ist eine Gestalt, deren Wurzeln auf uralte Zeiten zurückgehen und die offensichtlichen Elemente des Matriarchats in sich trägt." Im slawischen Volksglauben existiert noch eine weitere Baba, die Zolotaja Baba, sozusagen eine Goldene Baba, denn sie vereint in sich die schöpferischen und lebensspendenden Aspekte einer Göttin und wird dem zunehmenden Mond zugeordnet, während Baba Jaga auf der anderen Seite im Volksglauben öfters als todbringend, zerstörerisch und unberechenbar gilt und ihr Mond der abnehmende Mond ist. In den Märchen jedoch vereint sie beide Babas in sich, denn obwohl sie die Dummen und Faulen nicht mag und dazu neigt, diese zu verspeisen, beschenkt sie die Eifrigen, Mutigen und Klugen reich. An dieser Stelle fällt mir sofort die Frau Holle ein, denn, auch wenn sie vermutlich kein Menschenfleisch verzehrte, kann man hier einige Parallelen entdecken, wie diese zwei Göttinnen mit den Menschen umzugehen pflegen.
Baba Jaga gilt im Allgemeinen auch als die Herrin der Anderswelt. Ganz simpel können wir dies an dem dunklen, gruseligen Wald festmachen, welchen sie bewohnt. In vielen Religionen und Mythen beherbergt der Wald Geister, Feen und andere diverse mythische Wesen und Kräfte, die der Mensch mit seinem bloßen Auge und dem Verstand nicht fassen kann. Ein Wald repräsentiert oft eine Welt der Geister, der Ahnen. Im Märchen *Vasilisa, die Wunderschöne* betritt das Mädchen einen düsteren Wald, in dem die Schatten ihr folgen und die Bäume lauter knarzen, als gewohnt. Es rauscht und braust und sie muss eine große Portion Mut mitbringen, um den Weg bis hin zu Baba Jagas eigentümlicher Hütte zurückzulegen. Den Gang in den Wald könnten wir hier also mit dem Betreten der Anderswelt gleichsetzen. Den dunklen Wald der Baba Jaga lebend wieder zu verlassen, bedeutet die Prüfungen der Alten erfolgreich bestanden zu haben.
Das Heiligtum der Baba Jaga ist ihr Haus, ihr Heim auf Beinen. Sie verdeutlicht dies auch im Märchen, als Vasilisa sich endlich traut, der Jaga einige Fragen zu stellen: *„Gut, dass du nur danach fragst, was du außerhalb des Hofes gesehen hast und nicht drinnen! Ich mag es nicht, wenn man den Kehricht aus der Hütte nach draußen trägt. Und allzu neugierige fresse ich!"* Ihre Hütte erweckt einen wahrhaft grausigen Eindruck – der Zaun rundherum besteht aus menschlichen Gebeinen, die Türriegel sind menschliche Hände, auf dem Zaun stecken reichlich menschliche Schädel mit glühenden Augen. Wie wir sehen können, sind hier die Zeichen des Todes mehr als nur eindeutig. Ein weiteres wichtiges Merkmal der Hütte der Baba Jaga ist die Tatsache, dass sie nur jene Besucher hineinlässt, welche eine ganz bestimmte Formel kennen: *„Hüttchen, Hüttchen! Stell dich zum Wald mit der Rückseite und zu mir mit der Vorderseite!"* Im Russischen reimt sich diese Formel. Es ist also bereits eine Prüfung, lediglich in das Heim der Baba Jaga zu gelangen und selbst dann ist es noch nicht sicher, ob sie einem nun wohlgesinnt ist oder nicht.

„Verbrennen musst du dich wollen in deiner eigenen Flamme:
Wie wolltest du neu werden, wenn du nicht erst Asche geworden bist!"
(Friedrich Nietzsche)

Das Feuer der Baba Jaga, welches wir in den zahlreichen Totenschädeln finden können, spielt in den Mythen und Märchen eine äußerst bedeutende Rolle. Mit Hilfe des Feuers

vereint sie in sich Zerstörung und Schöpfung. Als Vasilisa von Baba Jaga die Flamme im Totenschädel bekommt, verbrennen schlussendlich die böse Stiefmutter und deren beiden Töchter. Altes wird gnadenlos zerstört, damit daraus etwas vollkommen Neues erblühen kann. Dieses Feuer ist einer der wichtigsten Bestandteile rund um die Initiation der Vasilisa vom Mädchen zur Frau. Um dieses Feuer zu erlangen, muss sie Prüfungen bestehen und hart arbeiten, sie muss sich entwickeln und ihren Ängsten begegnen. Mit Hilfe der magischen Flamme verändert Vasilisa ihr Leben, trennt sich von jenen, welche ihr das Leben zur sprichwörtlichen Hölle machten.
Die göttliche Jaga ist eine Vertreterin des Kreislaufs zwischen Tod und Wiedergeburt und das Feuer dient ihr dabei als Werkzeug. Ihre Flamme reinigt, zerstört, löst auf... und gleichzeitig schenkt sie Wärme und Licht, welches erst erlischt, sobald die Sonne aufgeht.

Anhand meiner vorangegangenen Beschreibung ihres Äußeren könnte man davon ausgehen, dass der Todesaspekt der Baba Jaga überwiegt – sie hat scharfe Zähne, ein schreckliches Aussehen, langes, weißes Haar und ein knöchernes Bein. Sie wird jedoch auch des Öfteren mit übergroßen Brüsten beschrieben, was uns deutlich auf ihre Fruchtbarkeit hinweist. Menschen, welche sie nicht verschlingt, bringt sie Wissen, weiht sie in Mysterien ein und lehrt sie die Geheimnisse der Natur. In vielen russischen Märchen, besonders in jenen, in welchen sich Mädchen einer Initiation unterziehen, tritt die Jaga eindeutig als Lehrerin auf. Was hier besonders auffällt, ist die Tatsache, dass es sich bei den „Unterrichtsgegenständen" sehr häufig um das Weben und Spinnen handelt. Auch sollen sich die Mädchen oft um das Feuer im Ofen kümmern, wobei wir hier wieder bei der Wandlung und der Transformation angelangt sind.



Baba Jaga; Ivan Bilibin, 1911

Zusammenfassend stelle ich fest, dass die Baba Jaga äußerst viele Fähigkeiten, Aspekte und Aufgabenbereiche in sich vereint. Sie gilt als die Herrin über die Anderswelt und das Totenreich, stellt eine große und mächtige Initiatorin für junge Frauen und Mädchen dar, beherrscht die Winde und bringt Regen hervor. Man beschreibt sie auf der einen Seite als Wind-Dämon und andererseits als große, behütende Mutter. Sie wird gleichzeitig gefürchtet und bestaunt, weil sie scheinbar einen regelrecht unberechenbaren Charakter hat.

Julia

Quellen:

P. Schönbacher: *Das Feuer der Baba Jaga,* Edition Roesner, Mödling 2006.
R. Becker: *Die weibliche Initiation im ostslawischen Zaubermärchen*, Berlin 1990.
S. Hoferer: *Frau Holle & Baba-Jaga – Zwei ambivalente Frauenfiguren aus Mythos, Sage und Märchen im Vergleich,* Wien 2009.

Feminismus

Die Göttin, die Frau

Sie ist eine Frau, die ehrlich ihre Dunkelheit erkundet hat und die gelernt hat, ihr Licht zu feiern.
Sie ist eine Frau, die in der Lage ist, sich in die großartigen Möglichkeiten, die in ihr schlummern, zu verlieben.
Sie ist eine Frau, die die magischen und mysteriösen Plätze in sich kennt,
die heiligen Plätze, die ihre Seele nähren und sie ganz machen können.
-Sharon-Lee Kaplan-

Jeder Mensch ist göttlich, jede Frau ist eine Göttin. Diesmal möchte ich mich speziell an dich wenden, liebe Leserin. An dich als Frau, an dich als Kind der Sterne und der Erde, an dich als Göttin.
Ich wollte in dieser Ausgabe eigentlich wieder einmal meine Bücher in die Hand nehmen, etwas über Zsuszanna Budapest und Starhawk erzählen und gut. Aber das wäre doch keine Herausforderung für mich. Wissenschaftlich angehauchtes Schreiben, Textrecherche, mich hinter Bücherwissen verstecken… das kann ich alles mittlerweile recht gut.
Und dann lese ich Starhawk, wie sie schreibt, jedes Lebewesen ist heilig wie die Erde selbst und jeder Mensch verkörpert die Göttin. Alles ist von Reichtum durchzogen, man muss nur genau hinsehen und ihn erkennen.

Ja, am genauen Hinsehen scheitert es bei mir bereits. Natürlich bin ich eine Frau durch und durch. In vielerlei Hinsicht erfülle ich auch Klischees. Aber irgendwie hängt mein Selbstbild ganz schön ab. Und bei genauerem Hinsehen und Hinhören, wenn ich mit anderen Exemplaren der holden Weiblichkeit in Kontakt war, stellte ich fest, dass ich nicht die einzige bin, der es so geht.
Der Alltag, ob Arbeit, Schule, Universität oder Familie und Haushalt, ist gespickt mit der stillen Forderung nach Funktion, egal ob diese nur aus mir selbst heraus entspringt oder eine andere Quelle hat. Wenn wir nicht funktionieren, läuft gar nichts, oder? Wir werden gebraucht. Ich werde gebraucht, das glaube ich zumindest. Ehrlich gesagt, bin ich mir manchmal gar nicht so sicher. Das, was ich kann, können auch andere, das was ich leiste, leisten auch andere und das oft viel besser – glaube ich.
Und dann stehe ich jeden Morgen zur gleichen Zeit auf. Meine Handgriffe sitzen, sind routiniert, mein Weg ist immer der gleiche, die Leute, die mich umgeben immer dieselben. Und je länger dieser Trott dauert, umso mehr verschwinde ich im Grau meines Alltags. Ich ärgere mich über Kleinigkeiten, sehe kaum noch nach rechts und links. Schließlich bringen andere eine bessere Leistung als ich – glaube ich. Und erst recht sehe ich nicht mehr in den Spiegel. Ich meine nicht das obligatorische in den Spiegel schauen beim Schminken, Zähneputzen und so weiter. Ich rede davon, sich selbst zu erkennen, sich etwas einzugestehen, mit sich selbst in Kontakt zu treten, sich an sich zu erinnern und dadurch sich selbst zu kennen.
Wie sieht es bei dir aus, liebe Leserin? Wann hast du das letzte Mal in den Spiegel geschaut? Wann hast du DICH das letzte Mal gesehen, angeschaut, erkannt?

In diesem Zusammenhang fällt mir ein Lied ein, was ich neulich zufällig gehört habe. Es hat in mir eine Flut an Gefühlen losgetreten. Ich kann es jeder empfehlen, die bereits eine Ahnung hat, wie es ist, sich zu erinnern, wer sie ist, und was es heißt, sie selbst zu sein. Hört es euch einfach mal an.

Ausgeschüttelt, abgestaubt.
Meinem Engel neue Flügel angeschraubt.
Müdes Mädchen, was ist grad gescheh'n?
Schöne Filme in meinem Bauch.
Meine Augen woll'n nicht aufgeh'n.
Deine auch?
Hallo Süße, eine Ewigkeit nicht mehr gesehn'n.[1]

Bei mir war es lange her. Ich habe mich gar nicht mehr getraut, hinzuschauen. Warum? Aus Angst, dass ich mir etwas eingestehen muss. Aus Angst, dass ich mir eingestehen muss, dass ich mich ganz schön vernachlässigt habe, nur um der lieben Illusionen wegen, oder um den Menschen, an die ich mich gebunden habe, zu gefallen oder mich ihnen gegenüber zu geben, wie ich dachte, dass es sein muss, ohne mich zu fragen, was ich eigentlich will. Und es ist erschreckend, wie viele Frauen anfangen, sich selbst zu belügen, um ein passenderes, manchmal auch perfektes Bild für wen auch immer oder was auch immer abzugeben. Und perfekt sein kann jede, wenn sie erkennt, dass sie es bereits von Natur aus ist. Was durchaus kein leichter und manchmal noch nicht einmal erkennbarer Weg ist. Wenn ich mit dem Thema allein stehe, finde ich es schade, dass ich so viel Zeit damit verschwendet habe, Illusionen zu jagen. Aber wenn ich daran denke, dass es anderen Frauen ebenfalls so geht, und nicht einmal wenigen, tut mir das weh und macht mich auch traurig und manchmal wütend – auf alle, die nicht hinschauen, ebenso wie auch auf mich.

[1] Silly – Erinnert, 2010

Jetzt mal ehrlich Mädels und Frauen. Ist das nicht eigentlich etwas arm? Wir sollen die Frauen nach der Emanzipation sein? Eine träge, graue Masse, in der sich hin und wieder einmal ein Stimmchen erhebt, aber nicht gehört wird, weil alle zu sehr damit beschäftigt sind, wegzuschauen?



Der Hexensabbat, Luis R. Falero, 1880.

Ich glaube ja nicht, dass das der Sinn der Sache war, als Frauen auf die Straße gegangen sind, um für ihre Rechte zu kämpfen. Und das waren Rechte, die für uns heute selbstverständlich sind: Arbeit, eigene Konten und Wohnungen, heiraten, wen und wann man will, und noch vieles mehr. Aber darauf will ich nicht hinaus. Ich habe nicht vor, zu einer umfassenden politischen Umwälzung aufzurufen. Diese würde sowieso schief gehen, solange nicht jede einmal in ihr eigenes Spiegelbild schaut und sich fragt, wer sie eigentlich ist, was sie alles drauf hat, und vor allem, was sie will.

Ich glaube die Emanzipation ist noch nicht abgeschlossen. Sie hat in die Gesellschaft Einzug eingehalten. Doch wird sie von einzelnen Köpfen noch ausgesperrt, weil deren Seele ihren Mut noch nicht gefunden hat.

Ich danke dir, du hast mich an mich erinnert.
Ich und ich war'n einander schon so fremd.
Ich komm zu mir. Du hast mich an mich erinnert.
Ohne dich hätt' die Welt mich überschwemmt.[1]

Wage den Sprung. Den Mut aufzubringen, zu springen, ist nicht leicht. Umso leichter ist der Sprung selbst. Ich muss jedes Mal springen, wenn der Alltag mich zu überschwemmen droht. Und dann öffnet sich plötzlich mein Herz, der Damm bricht, ich weine. Doch in genau diesem Augenblick habe ich das Gefühl, ewig nicht mehr so nah bei mir gewesen sein. Die Verbindung zu mir ist da. Plötzlich stelle ich fest, dass vieles auch leichter ist, entspannter... gesünder. Und dann habe ich auch nicht nur zu mir diese Verbundenheit. Ich spüre sie in allem, wirklich allem. Und das gibt mir Kraft, es gibt mir Mut und es gibt mir den Antrieb zu verändern, was ich verändern will.

Erinnert
An ein Mädchen, das noch lebt.
An ein Mädchen, dessen Seele lächelnd schwebt.
An ein Mädchen, viel zu tough, es durch den Wolf zu dreh'n.[1]

Jeder Mensch hat die Kraft, über sich hinauszuwachsen, für das einzustehen, was gut und wichtig ist. Jeder Mensch hat in sich viele großartige verborgene Möglichkeiten, die darauf warten, geweckt zu werden. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, das eigene Licht zu feiern, nachdem er sich getraut hat, seine eigene Dunkelheit zu erkunden. Denn dadurch wächst auch die Liebe, und mit ihr auch die Kraft, der Mut und die Einsicht, sich seine eigenen Fehler zu vergeben, sich selbst anzunehmen, wie man ist, und anderen das Gleiche zukommen zu lassen. Denn wenn man die Liebe zu sich selbst entdeckt, erkennt man auch das Göttliche in sich. Und danach ist es leicht, dieses mit anderen zu teilen und das gleiche Göttliche hinter deren Augen zu erkennen und zu ehren.

Du, und auch ich, liebe Leserin, wir sind Frauen, starke Wesen, die einen Zugang zu einer gemeinsamen kollektiven Vergangenheit haben. Wir haben die Verbindung des Weiblichen, wir haben den Mond, das Geheimnis, die Geburt und auch die Heilung. Wir sind Göttinnen, wir sind Schwestern, wir sind eins im Strom der Gezeiten, im Rad der Zeit. Und wenn ich daran denke, fange ich an zu träumen...
Realitätsflucht? Schon wieder? Nein, das nicht. Es ist das Herzklopfen, was mir zeigt, dass da etwas Größeres in mir schlummert, das Kribbeln, was meine Schultern strafft und mich aufrichtet, das Gefühl, plötzlich um einige Zentimeter gewachsen zu sein.
Vielleicht kennst du dieses Gefühl, liebe Leserin, groß zu sein, stark, mächtig, unbesiegbar und gleichzeitig offen, heilend und liebend. Findest du es schade, dass diese Augenblicke so selten sind? Ich schon. Wo es doch so leicht ist, sich daran zu erinnern. Denn genau dieses Gefühl gibt das wieder, was wir sind, wer wir sind.

Ich weiß, dass es schwer ist, aber es lohnt sich, anzufangen. Der eine Blick in sein Inneres genügt jedoch nicht. Ich habe in schillernden Farben geschrieben, was am Ende dabei das Ergebnis sein kann. Aber nichts, was erstrebenswert ist, fällt einem in den Schoß. Der Weg kann sehr lang sein und auch sehr hart. Und man muss immer dafür kämpfen und arbeiten. Und jeder hat die Wahl: Entweder man erkennt seine Ziele,

weckt seinen Idealismus, erinnert sich an sich. Oder man findet es zu anstrengend und kehrt zu alten Mustern zurück. Bist du eine Frau, die ihre eigenen Entscheidungen trifft und sich über das Festgefahrene erhebt? Oder bist du eine Frau im goldenen Käfig, die sich fügt, nachdem sie es versucht hat?
Ich für mich weiß, ich bin beides. Ich weiß um meine Fehler und ärgere mich oft genug darüber. Aber andererseits sind es meine Fehler, nicht die einer oder eines anderen. Meine! Ich bin nicht ich ohne meine Fehler, nicht vollständig, nicht perfekt, nicht göttlich. Weißt du, was dich im Spiegel erwartet? Deine Abgründe, deine Schatten, deine eigenen Monster, deine Ängste. Erkenne sie, stell dich ihnen und erkenne, dass du sie nicht bannen kannst, solange du nicht akzeptiert hast, dass sie ein Teil von dir sind.
Und dann stell dich vor die Welt und kämpfe! Kämpfe für deine Ziele, kämpfe für deine Ideale, deine Träume, für alles, was heilig ist, für alles, wofür es sich zu kämpfen lohnt! Denn das ist der nächste Schritt. Suche und finde in dir und dann entdecke und schaffe dir deine Welt.
Entdecke die Liebe zu dir und lasse sie frei. Denn nur Liebe schenkt uns den inneren Reichtum und die Kraft, die Dinge und Wesen um einen herum zu ehren, wie sie sind, den Reichtum der Welt zu sehen und einfach nur aus tiefstem Herzen zu leben.

Sie kann Gott in den Augen anderer sehen.
Sie kann Gott in ihren eigenen sehen.
Sie kann Gott in jeder Lebenssituation sehen.
Sie ist eine Frau, die Verantwortung übernimmt für alles,
was sie sich in ihrem Leben kreiert.
Sie ist eine Frau, die vollständig unterstützend und gebend ist.
Sie ist eine Göttin.[2]

[2] Sharon-Lee Kaplan: The Goddess Imperative

Du bist heilig, wie die Welt oder dein Umfeld. Schau auch dort hin, sieh die Fehler der Menschen, das Leid, den Krieg. Sieh das Sterben der Natur und den Untergang ganzer Tierpopulationen. Sieh die verpesteten Wolken, den sauren Regen, das Gas und das Fällen alter, weiser, ehrwürdiger Bäume! Sieh die Globalisierung, die Ausbeutung, die Ungerechtigkeit, die Korruption! Sieh Vernichtung, Untergang, Krankheit, Hunger und Tod! Sieh den Vergewaltiger und den liebenden Partner! Sieh die sorgende Frau und die Mörderin! Auch das ist ein Spiegelbild. Nimm es an und schau nicht weg. Denn nur so kannst du selbst aktiv werden.
Lass dich beflügeln, lass dir Heilung schenken, schenke Heilung, zehre von dem Reichtum und verschenke ihn, lebe und liebe. Denn die Schätze, die dir sowohl dein Spiegelbild als auch die Welt zeigen können, sind kostbar und göttlich. Und es wäre Verschwendung, diese Gabe nicht anzunehmen und mit Leidenschaft für sich und alles Wichtige und Gute einzustehen.

Lilye

Quellen

(Internetseiten Stand: Dezember 2012):
http://www.starhawk.org/activism/activism.html
http://lilithstochter.blogspot.de/
http://renatewernet.wordpress.com/author/juliawernet/
Sharon-Lee Kaplan: *The Goddess Imperative*
Silly: *Erinnert*

Zahlen im Wicca

Die Bedeutung der Zahlen in der Geißelung

Wenn man zunächst die Überschrift „Zahlen im Wicca" liest, so könnte man sich fragen, ob Wicca denn wirklich so viel mit Zahlen zu tun hat. Klar, es gibt vier Himmelsrichtungen, fünf Elemente, acht Jahresfeste und traditionelle Werkzeuge, eine dreigestaltige Göttin und so könnte ich noch einige mehr aufzählen. Wenn man allerdings etwas tiefer im Book of Shadows schaut, so wird man einige weitere Zahlen entdecken. Und zwangsläufig taucht dann auch irgendwann die Frage nach deren Bedeutung auf. Ich möchte hier heute mit einer für mich sehr interessanten und spannenden Thematik anfangen, dem Geißeln und den zugehörigen Zahlen 3, 7, 9, 21 und 40.

Gardner setzte die Geißelung vor allem zum Reinigen ein, soweit so gut. Ein Schlag steht bei ihm für insgesamt 40 Schläge, welche sich aus den „guten" Zahlen 3, 7, 9 und 21 zusammensetzen. Zählt man sie zusammen, so erhält man 40. „Gut" ist in diesem Fall nicht als Gegenstück von böse zu verstehen, sondern schlichtweg als geeignet, ja, sogar als perfekt, also vollkommen.

Schauen wir uns nun die Zahlen kurz als Gesamtes an. Im Prinzip lassen sie sich allein aus den Zahlen 3 und 7 bilden: Während die ersten beiden Zahlen für sich stehen, so sieht man recht schnell, dass sich die anderen beiden aus den Dreifachen der 3 und 7 ergeben. Für Mathematikfans lässt sich leicht eine Zahlenreihe erkennen. Wenn die 3 an sich schon eine glückliche Zahl ist, wie besonders muss dann erst das Dreifache, also in diesem Fall das Quadrat der Zahl sein? Und die 21 ergibt sich aus einer Kombination der beiden erstgenannten Zahlen (3x7).

Wie Gardner genau auf diese Zahlen kam, kann ich nur vermuten. Einige Zusammenhänge entdeckte ich, zumindest einige mögliche. So fiel mir relativ schnell Gardners Bezug zu Aleister Crowley auf und suchte dort nach ebenjenen Zahlen. Im Liber Al Vel Legis durchsuchte ich zunächst ebenjene mit Nummern versehenen Verse des ersten Kapitels oder Teils, dabei fand ich den 40. Vers am auffälligsten:

„40. Wer uns Thelemiten nennt, geht nicht fehl darin, so er sich das Wort nur genau betrachtet. Denn darin sind Drei Grade, der Einsiedler, und der Liebende, und der Mensch der Erde. Tu was du willst, soll sein das Ganze des Gesetzes."[1]

Hier entdecken wir zum einen wieder unsere drei, zum anderen einen auch im Wicca recht bekannten Satz oder sagen wir besser Teilsatz: „Tu, was du willst [...]" Zur genaueren Bedeutung des Satzes, vor allem auch im Wicca, möchte ich auf einen anderen Artikel in der Damhain Alla verweisen.[2]

In den anderen Versen erfährt man zwar ebenso interessante Dinge wie das Verkünden der Offenbarungen durch Aiwaz (Crowleys heiligster Schutzengel), dass jeder Mann und jede Frau ein Stern ist und anderes. Ob das nun unbedingt im Zusammenhang mit der Geißelung und damit der Reinigung im Wicca steht, lasse ich offen, darüber kann sich der Leser selber eine Meinung bilden. Zum Erinnern an ebenjene Verse wäre eine Geißelung aber durchaus denkbar.

[1] A. Crowley: Liber Al Vel Legis; Übersetzung von A.:A.:

[2] Siehe Damhain Alla, Ausgaben 17 und 18 „Der Wahre Wille..."

Eine weitere Möglichkeit, an diese Zahlen heranzugehen, wäre es ihre Bedeutung in der kabbalistischen Mystik zu betrachten. Beginnen wir also mit der 3. Sie steht für die Dreieinigkeit in allen Variationen: Körper, Geist, Seele; Mutter, Vater, Kind, also die Familie; das vermittelnde Prinzip zwischen den Dualitäten und damit auch gleichzeitig als Schöpfungsprozess; Bewusstes, Unterbewusstes, Überbewusstes. Zum Geißeln könnte man hier viele Zusammenhänge finden, vor allem zu Körper, Geist und Seele, aber auch zum Schöpfungsprinzip, denn eine Geißelung wird etwas bewirken, sodass man dies durchaus als eine Form des Erschaffens betrachten kann.

Schauen wir uns nun die 7 an. Sie gilt als heilige Zahl, ist mystisch und wird oft als göttlich angesehen. So taucht auch schon in der Bibel die Zahl 7 recht häufig auf, oft im Zusammenhang mit Vollendung, sodass man sie als Zahl dieser sehen kann. Auch zur 9 kann man noch etwas finden: So ergibt sie sich, wie etwas vorher bereits erwähnt aus 3 x 3. Damit steht die 9 oft für Vollkommenheit. Oft hat sie einen göttlichen Bezug und symbolisiert auch göttliches Bewusstsein. Die 21 wiederum ergibt sich aus 3 x 7 und die 40 aus Addition all dieser. Das macht alle fünf Zahlen in diesem Fall zu perfekten Zahlen. Allerdings erklärt dies nicht den Zusammenhang zwischen Leiden, um zu Weisheit zu gelangen und der Geißelung, die uns ja daran erinnern soll.

Bei meiner Suche über die Bedeutung der Zahlen stieß ich auf einen weiteren interessanten Ansatz, der ebenso auf die kabbalistischen Beziehungen, aber auch auf die Hermetik und ägyptische Lehren Bezug nimmt. Auch schlägt er den Bogen zwischen der Geißelung und dem Leiden, um zu lernen. Deshalb möchte ich hier die Sicht des Isis Hathor Coven darstellen. Für Erläuterungen zur Kabbala schaut ihr am besten in die Artikel über die Kabbala ab der Damhain Alla 20.

Wie wir wissen, leiden wir, um zu lernen. Im Verlauf unseres Lebens leiden wir unter verschiedensten Dingen und auf unterschiedliche Weisen. Die Geißel kann uns nun daran erinnern, dass es neben dem Leiden das Beständige und Vollkommene, eine tiefere Wahrheit und Mitleid gibt, die wir erreichen können, und dass unser Leiden nicht immer sinnlos ist. So können wir auch anderen in ihrem Leid helfen und uns gleichzeitig der vollkommenen Liebe bewusst werden. Man sollte sich also nicht unbedingt aktiv dem Leid aussetzen, dafür aber sich immer dessen bewusst sein, wenn man leidet. Diese Erfahrung wird man auch so schnell nicht vergessen und das umso mehr, umso größer das Leid war. Gehen wir nun bei den Zahlen im Einzelnen der Reihe nach vor.

Die 3 steht im kabbalistischen Alphabet für den Buchstaben Gimel. Sie entspricht dem 13. Pfad[3], der Kether und Tipharet verbindet.

[3] Die Pfade entsprechen hier den 10 Sephiroth und daran anschließend den 22 Verbindungen der Sephiroth, nicht dem Zahlenwert der Tarotkarten. Eine gute Skizze findet sich hier: http://www.saar.de/~luci/Zahlraum/EtzChain_Pfade.gif

Kether kann man hier am einfachsten als die erleuchtete Form des Bewusstseins wahrnehmen, Tipharet hingegen als die Verbindung zum eigenen höheren Selbst. Dieser Pfad ist der Pfad der Hohepriesterin: Man muss durch den Schleier hindurchgehen, wenn man zu den drei höheren Sephiroth gelangen will. Diese sind Binah, welche hier als Göttin betrachtet werden sollte, Chokmah, welche hier mit dem Gott gleichgesetzt wird, und Kether, welche die Große Einheit bildet.

Zu dem Pfad passt eine Legende über die Mächtigen der Elemente, die den Erzengeln entsprechen. Die Mächtigen haben die Möglichkeit jemanden durch den Schleier zu tragen. Dies gelingt allerdings nur dann, wenn er so leicht ist wie eine Feder. Das ist hier nicht wortwörtlich gemeint, sondern entspricht einem Aufwiegen des Karmas. Im ägyptischen Totenbuch findet man etwas Ähnliches: Dort wird beschrieben, dass das Herz am Ende des Lebens gegen eine Feder aufgewogen wird, ist es schwerer, so folgt die Zerstörung.

Den 13. Pfad kann man also entlang gehen, indem man sein Ego aufgibt und Gewohnheiten fallen lässt. Dadurch kann man ein höheres Bewusstsein erlangen. Man sollte also nichts banales mehr aus banalen Gründen tun. Es bedeutet nicht, dass man nicht mehr alltägliche Dinge tun kann, sondern, dass man sie stattdessen bewusst ausführt. Alle Handlungen werden einem somit früher oder später bewusst und man erlangt eine gewisse Kenntnis des höheren Selbst. Die 3 steht also im Prinzip am Ende für die höchste Form der Liebe, denn durch das höhere Selbst spricht der wahre Wille und dessen Ziel kann nur Liebe sein.

Schauen wir uns nun die 7 an. Sie steht im kabbalistischen Alphabet für den Buchstaben Zain und entspricht dem 17. Pfad auf dem kabbalistischen Baum. Dieser verbindet Tipharet mit Binah. Wie eben schon gesagt, kann man Binah in dieser Art der Darstellung als die Göttin betrachten. Dazu gibt es noch einige Entsprechungen und Bilder, die bei den weiteren Überlegungen recht nützlich sein können: Binah entspricht der Weite des Ozeans der Weisheit, dem formenden Prinzip, aus welchem der unendliche Strom der Schöpfung entspringt, der ursprünglich aus Chokmah stammt. Binah entspricht der Schaffenskraft, also der Kraft im Außen, die zum inneren Willen passt. Tipharet steht hier wie schon bei der vorhergehenden Zahl 3 gesehen für das höhere Selbst, das oft auch heiliger Schutzengel genannt wird. Vor allem aber steht diese Sephira für das Wissen um die Kommunikation mit diesem Selbst und die Entwicklung hin zu diesem Wissen. Hier ist also nicht nur ein Zustand zu finden, sondern ein Verlauf. Das höhere Selbst existiert immer, auch ohne dass man davon weiß. Der nächste Schritt ist ein Bewusstwerden, dass es diesen gibt. Es folgt die „Kontaktaufnahme“, bis man schließlich in der Lage ist, das höhere Selbst vollständig zu erkennen. Es steht außerdem für die Sonne und entspricht gewisser Weise der Vereinigung aller Pfade und Sephiroth.

Der 17. Pfad ist daher ein wenig von Gegensätzen geprägt, ähnlich wie man es vom astrologischen Sternzeichen der Zwillinge kennt. Diese Vereinigung der Gegensätze bildet die Basis für die Erleuchtung: Man muss erkennen, dass es mehrere Wahrheiten gibt. Etwas kann real existent, also manifest sein, genauso kann es bloß in Gedanken bestehen. Deshalb ist nicht eines automatisch falsch, sondern beides ist wahr und zwar gleich wahr. Dies zu erkennen, entspricht dem 17. Pfad. Die 7 in der Zahlenfolge entspricht also wiederum einem Gleichgewicht. Auf der einen Seite haben wir den Willen des höheren Selbst, den wir oft auch „wahren Willen“ nennen, und die Erkenntnis, was

dieser Willen ist und ihm entspricht. Auf der anderen Seite steht die Manifestation von allem im Außen, vor allem des Willens. Wahrer Wille und Entfaltung im Außen sind normalerweise nicht zwangsläufig identisch. Im Falle dieses Pfades sollen sie aber zu einem Gleichgewicht führen. Im Idealzustand sind die beiden also identisch, man handelt nach dem wahren Willen.

Kommen wir nun zur 9, die im Alphabet dem Buchstaben Tet entspricht. Dieser steht für den 19. Pfad, der Geburah und Chesed verbindet. In Geburah herrscht der König des Krieges mit dem Schwert der Gerechtigkeit, um Entscheidungen vor allem in Kriegsfragen zu fällen. In Chesed hingegen herrscht ein friedfertiger, gnadenvoller König auf seinem Thron, der den Frieden zu wahren versucht.

Diese beiden Sephiroth sind völlig gegensätzlich, aber die eine kann ohne die andere nicht existieren, deshalb muss man beide betrachten. Sie gehören zusammen. Die Erkenntnis dessen kann zu weiteren Überlegungen führen. So erfährt man, dass ohne Leid kein Mitleid, Mitgefühl und Mitfühlen möglich ist. Es ist ein Ausgleich zwischen Aktivität (Geburah, aktive Entscheidungen durch Gerechtigkeit) und Passivität (Chesed, Erhalt der Gerechtigkeit durch Wahrung des vorhandenen Zustandes). Ein Überschuss der Passivität ist jedoch eher ungesund, man wird immer träger. Das gilt für den Körper genauso wie für den Geist. Es gilt also, ein Gleichgewicht zwischen Aktivität und Passivität zu finden.

Wir werden hier gelehrt, Verantwortung für unser eigenes Handeln zu übernehmen, sich dessen bewusst zu werden und schließlich durch Einfühlen und Mitgefühl dieses auch anderen zu zeigen. So werden auch sie die eigene Verantwortung für ihr Handeln erkennen. Das bedeutet nicht, dass wir immer aktiv etwas tun müssen. Auch eine bewusste Passivität ist eigentlich eine Aktivität. Indem man den Entschluss zum Nichtstun fasst, war man schon aktiv, man hat sich entschlossen, aus bestimmten Gründen nicht einzugreifen. Es geht also weniger darum, etwas zu tun, sondern darum, alles bewusst zu tun. Wichtig ist hier, dass man Verantwortung für seine eigenen Handlungen zeigt, nicht jedoch zwangsläufig für die anderer. Jeder ist für sich verantwortlich. Darauf sollte man vertrauen, darauf, dass auch andere sich dessen bewusst sind oder sich dessen bewusst werden können und Verantwortung zeigen und übernehmen. Das gilt natürlich insbesondere für Covenmitglieder, die sich als Brüder und Schwestern in vollkommener Liebe und vollkommenem Vertrauen gegenüberstehen. Diese verantwortungsvollen Handlungen müssen aber nicht immer den gesellschaftlichen und kulturellen Normen entsprechen. Denn auch der wahre Wille entspricht nicht immer dem Gesellschaftswillen. Hier besteht also die Gefahr, dass man das Vertrauen in andere verliert, weil ihre Handlungen eben nicht der Norm entsprechen. Wird man sich aber nun bewusst, dass es jedoch dem wahren Willen entsprochen haben könnte, so wird man weiterhin vertrauen können.

Das Gleichgewicht auf diesem Pfad ist die Weisheit, die durch Liebe und Mitgefühl zu allen Lebewesen entsteht und durch die Kenntnis des höheren Selbst, Mitgefühl, vollkommener Liebe zu allen Geschöpfen und dem vollkommenen Vertrauen in die Göttlichkeit erlangt werden kann. Die 9 erinnert uns hier also an die Stärke des Willens und an das Vertrauen in das Wissen um diesen.

Die 21 entspricht im kabbalistischen Alphabet dem Buchstaben Kaph, alternativ auch Thav. Daher kann die Zahl hier für zwei verschiedene Pfade stehen. Zum einen für den 21. Pfad, der Netzach und Chesed verbindet,

und durch die Tarotkarte des nicht endenden Schicksalsrades, sozusagen das Karma, dargestellt. Zum anderen kann sie für den 32. Pfad stehen, der Yesod und Malkuth verbindet. Dieser wird von der Tarotkarte der Welt dargestellt, die eng verknüpft ist mit Malkuth. Sie steht unter anderem für das Reale, das Manifestierte des Bewusstseins. Wir sehen hier, dass das Karma sich in der Welt manifestiert und wiederum alle Handlungen Einfluss auf dieses haben. Jedes Leben stellt so ein erneutes Lernen und Wiederholen von Erfahrungen dar, was zu Leid führt. Wir sollen aus diesen Erfahrungen lernen, wie wir leichter mit solchen Situationen umgehen können und was hinter unserem höheren Selbst steht. Die 21 steht also für alle Entwicklungen, die wir durchmachen, alle Pfade, denen wir, aber auch die Götter, folgen, die alle zur Erkenntnis des Bewusstseins führen. Mitfühlen und Mitleid ist der einzige Weg, auch anderen ihre Göttlichkeit zu zeigen, sie selbst zu dieser Erkenntnis zu führen.

Die vier Zahlen zusammen genommen ergeben nun die 40. Sie steht für den Buchstaben Mem, der für den 23. Pfad steht. Er verbindet Hod, welches man sich vereinfacht als Intellekt vorstellen kann, mit Geburah, was, wie wir uns erinnern, für aktive Entscheidungen entsprechend dem höheren Selbst steht. Vereinfacht umschrieben kann uns dieser Pfad einen Weg aufzeigen. Er beginnt bei den Handlungen, die durch den Intellekt geleitet werden, und führt uns hin zu Handlungen, die von Weisheit geleitet werden. Der Intellekt entspricht mehr den kulturellen Normen, während sich die Weisheit von diesen losgelöst hat und vielmehr dem großen Ganzen, dem wahren Willen entspricht. Es geht hier um die Erkenntnis, dass alles schön ist, dass es Hoffnung im Leiden gibt, dass alles aus purer Liebe geschieht. Durch die Göttin ist alles eins, denn alles entstand durch sie und alles ist durch sie miteinander verbunden. Wir alle werden im Ergebnis letztendlich alle unsere Handlungen auf vollkommene Liebe aufbauen. Alle Erfahrungen, die wir machen, erkunden unser Bewusstsein um diese Weisheit. Die Summe aller Schläge steht also für die vollkommene Liebe.

Wir sehen hier, dass das Geißeln untrennbar mit vollkommener Liebe und vollkommenem Vertrauen verbunden ist. Diese beiden sind unabdingbar auf dem Pfad der Weisheit. Dies zu erkennen, kann uns die Geißel helfen, am besten in dem durch die Zahlen vorgegeben Rhythmus: 3, kurze Pause, 7, kurze Pause, 9, kurze Pause und schließlich 21. So ergibt sich etwas Vollkommenes, die 40, die letztlich für vollkommene Liebe und vollkommenes Vertrauen steht. Vielleicht findet ihr für euch noch die eine oder andere zusätzliche Bedeutung der Zahlen, aber eines ist sicher: Sie sind hochmagisch. Blessed be!

Fjörgynn

Quellen und weiterführendes (Internetseiten Stand Januar 2013):

The Gardnerian Book of Shadows.
A. Crowley: *Liber Al Vel Legis*, Übersetzung des A.:A.:
D. Fortune: *Die mystische Kabbala.*
http://isishathorcoven.com/

Guter Rat der Kräuterhexe

Hautpflege im Winter

Wir kennen sie alle, diese kalten, kurzen Wintertage, die auch gerne mal an der Haut zwicken und zwacken. In dieser Zeit braucht nicht nur der Körper unsere Aufmerksamkeit, um gesund zu bleiben, sondern auch unsere Haut oder besonders diese. Eine Faustregel ist es, dass Vitamine, viel Bewegung – nicht nur an der frischen Luft, denn gerade die niedrigen Außentemperaturen und die dadurch mangelnde Luftfeuchtigkeit machen unserer Haut schnell zu schaffen – und eine gesunde ausgewogene Ernährung im Allgemeinen unser Immunsystem stärken.

Eine gesunde Haut strahlt und wirkt frisch. Und diese Ausstrahlung können wir mit Vitaminen und Mineralstoffen in Form entsprechender Ernährung, aber auch Pflege begünstigen und unterstützen. Jedoch wissen wir alle gut genug, dass es eine Fülle an Produkten gibt, bei denen leicht der Überblick verloren gehen kann, wenn man nicht weiß, wo man anfangen soll. Das bedeutet für viele an erster Stelle auszuprobieren, um die geeignete Hautpflege zu finden. Hierbei, und auch wenn man sie gefunden hat, gilt die Faustregel: „Soviel wie nötig, so wenig wie möglich!“ Das bedeutet, dass die verwendete Menge der Pflege ausreichend sein soll, um ein optimales Ergebnis zu erzielen, aber nicht soviel, dass die Haut dadurch überpflegt wird.
Um eine kleine Orientierungshilfe zu bieten, habe ich versucht eine Auswahl an erprobten Mitteln für die strapazierte Winterhaut zusammenzustellen, die neben kleinen Tricks und einigen Rezepten die Suche nach der passenden Hautpflege erleichtern sollen.

Wie schon gesagt, geht es bereits mit der Ernährung los, die allein schon in der Lage sein kann, das Hautbild zu verschönern. Obst, Gemüse und ballaststoff- und vitaminreiche Kost tragen dazu bei und sind gerade in der kalten Jahreszeit von Vorteil. Sie wird weniger anfällig für Juckreiz und Rötungen, die durch die Kälte und Trockenheit gern entstehen. Aber die Vitamine finden wir auch in Pflegeprodukten, wie Cremes. Vitamin E beispielsweise schützt die Haut vor schädlichen Umwelteinflüssen und spendet Feuchtigkeit. Natürlich sollte das Gesicht vor dem Auftragen der Creme gereinigt werden, um die Poren vor Rückständen zu befreien, damit die Wirkstoffe besser einziehen können.

Das Vitamin C kennen wir als Hilfsmittel zur Stärkung des Immunsystems. Aber es hat noch andere Eigenschaften und beugt sowohl der Anfälligkeit gegenüber Krankheiten als auch Rötungen vor. Es strafft das Bindegewebe, fördert den Kollagenaufbau, hält die Haut elastisch und vermindert dadurch auch teilweise die Hautalterung. Wie das funktioniert? Freie Radikale, die die Haut schädigen, werden durch Antioxidantien wie dem Vitamin C eingefangen und gebunden. Und hier, um wieder zur Ernährung zurückzugehen, sind bestimmte Gemüsesorten besonders hilfreich, wie Tomaten, Paprika, Grün-

kohl oder Karotten. Diese enthalten besonders viele Antioxidantien.

Das Vitamin B9 und auch Folsäure unterstützen ihrerseits das Zellwachstum, was der schnellen Regeneration der Haut sehr zuträglich ist. Vor allem, wenn sich bereits Rötungen oder gar Risse abzeichnen, kann man auf dieses zurückgreifen, um das Abheilen der Haut zu beschleunigen. Aber dieses Vitamin hilft auch bei anderen Blessuren. Die Folsäure ist vor allem in Blattgemüse, Spinat, Rosenkohl und Roter Beete, die vor allem auch einen hohen Eisenanteil besitzt, zu finden.



Einige Gemüsesorten, wie z. B. Paprika oder Karotten, enthalten Antioxidantien, welche die Hautalterung verlangsamen können.

Welches Vitamin in Verbindung mit der Haut nicht fehlen darf, ist das Vitamin A. Es wird allerdings nur in Verbindung mit Fett im Körper aufgenommen. Überwiegend finden wir es in Möhren, Aprikosen, Papaya, Apfelsinen, Weizenkeimen, Leber, Milch, Butter und Käse. Es beugt der Austrocknung vor, mindert schuppige und bereits trockene Haut und unterstützt die Enzymaktivität zur Bildung neuer Zellen, was besonders bei älterer Haut hilfreich sein kann.

Zu guter Letzt sei das Vitamin B2 noch erwähnt. Dieses finden wir überwiegend in Getreide, Milchprodukten, Hühnereiern, Sojabohnen, Thunfisch und Heringen. Auch dieses hilft bei Rötungen, trockener und rauer Haut. Diese können sogar auf einen Mangel dieses Vitamins hindeuten. Wir sehen also, dass die Ernährung einen enormen Einfluss auf unser Befinden und das Befinden der Haut haben kann.

Doch es gibt auch genug Nahrungsmittel, die sich bei der Pflege der Haut prima zur äußeren Anwendung eignen, weshalb ich jetzt umschwenken und mich der äußeren Hautpflege zuwenden möchte.
Wie bereits erwähnt, neigt gerade im Winter die Haut dazu, trocken zu werden, zu jucken oder uns mit Spannungsgefühlen zu plagen. Aus diesem Grund ist es zu empfehlen, die Haut mit reichhaltigerer Pflege durch Cremes oder Öle zu versorgen, als gewohnt. Gerade die pflanzlichen Pflegeöle sind in diesem Zusammenhang besonders wertvoll. Die Haut wird nicht nur beruhigt und gepflegt, sondern raue Hautstellen schonungsvoll geglättet. Besondere Erwähnung sei hier der Sheabutter und dem Avocadoöl angediehen, da diese stärkende Lipide enthalten. Auch das allseits bekannte Olivenöl sei hier nicht zu unterschätzen. Allerdings braucht es bei einigen lange, um einzuziehen. Aus diesem Grund ist es ratsam dieses über Nacht einwirken zu lassen. Man erspart sich einfach lästige Kommentare über glänzende Fettfilme.
Mandel- und Jojobaöl eignen sich auch für jeden Hauttyp. Genauso wie Traubenkernöl bewahren sie die Haut vor dem Austrocknen. Bei von Natur aus trockener Haut empfehlen sich Argan-, Sesam- oder Olivenöl, bei gereizter Haut Johanniskraut- oder Nachtkerzenöl und bei Mischhaut oder fettiger Haut eignen sich leichte Öle, wie Aprikosen- oder Traubenkernöl, aber auch Wildrosenöl.

Kommen wir nun zu den Cremes. Fangen wir mit dem Unterschied zwischen Tages- und Nachtcremes an. Während die Tagescreme vordergründig vor äußeren Einflüssen schützt und die Haut oberflächlich mit Feuchtigkeit und Fetten versorgt, konzentriert die reichhaltigere Nachtcreme mehr Wirkstoffe in sich, um eine Tiefenpflege der Haut zu erreichen. Gerade durch die höhere Konzentration der Wirkstoffe werden stärkere Effekte erzielt. Aber wie es eben so ist, kann nicht jeder einfach eine beliebige Creme verwenden. Gerade für Menschen, die zu Allergien neigen, sind Cremes geeignet, die Zink, Biotin und Süßholzwurzelextrakt enthalten. Sie stärken das Immunsystem der Haut und spenden trotzdem die wichtige Feuchtigkeit, welche die Haut braucht.
Die bekanntesten Salben, die sich schon in der Vergangenheit bewähren konnten, sind Melkfett und Vaseline, die sich jedoch wegen ihres hohen Fettgehalts nicht immer gleichermaßen eignen. Aber diese sind mittlerweile oft mit Zusätzen, wie Kamillen-, Ringelblumen- und Hamamelisextrakten versehen, die mitunter wahre Wunder an der Haut vollbringen können, indem sie wundheilungsfördernd wirken und nicht nur den Hautstoffwechsel anregen, sondern auch der Hautalterung entgegen wirken. Generell sollte man bei Cremes – sie enthalten im Gegensatz zu Salben Wasser – im Winter darauf achten, dass das Wasser im Fett emulgiert ist und nicht umgedreht. Man kann sich das Vorstellen wie kleine Wasserbläschen, die im Fett schwimmen. Dadurch kann man bei sehr kalten Temperaturen einem „Erfrieren“ der Haut vorbeugen. Will man testen, ob das Wasser im Fett emulgiert ist, so reicht es schon einen Klecks Creme auf ein Blatt Löschpapier zu geben. Bildet sich ein Wasserrand, so ist das Wasser nicht emulgiert und man sollte, zumindest im Winter, vielleicht auf eine andere Creme zurückgreifen.

Jetzt machen wir uns daran, mal eine Creme herzustellen. Wenn man so darüber nachdenkt, was alles rein sollte, mag das zeit- und nervenraubend erscheinen, hört sich aber wirklich schlimmer an, als es ist. Herausgesucht habe ich ein Rezept für eine Ringelblumencreme:
Man benötigt 16g Bienenwachsrotuli (Das sind kleine Blättchen.), 75g wasserfreies Wollfett, 120g Rosenwasser, 150g Ringelblumenöl, 2 Tropfen Duftgeranienöl.
Das wird eine Emulsion auf einer Fett-Wasser-Basis, die den Vorteil mit sich bringt, dass diese auch in tiefere Hautschichten einzudringen vermag und somit die Haut auch ohne den bereits erwähnten lästigen Fettfilm pflegt.
Aber wie stellen wir die Creme nun her? Das ist ganz einfach. Zuerst nehmen wir das Bienenwachs und das Wollfett, geben das in eine für ein Wasserbad geeignete Schale und schmelzen diese Zutaten in einem solchen, bis sie sich in eine goldgelbe, leicht transparente Flüssigkeit verwandelt haben. Danach nehmen wir die Schale aus dem Wasserbad und lassen sie nur ganz leicht abkühlen, damit das Wachs nicht zu fest wird. In der Zwischenzeit erwärmen wir unter Rühren ganz leicht das Ringelblumenöl. Dieses geben wir zu der Flüssigkeit aus Wollfett und Bienenwachs und vermischen es so lange, bis alles gleichmäßig verteilt ist. Somit hätten wir die Grundlage aus Fetten geschaffen, sozusagen eine Salbe. Nun nehmen wir das Rosenwasser und arbeiten dieses tropfenweise und unter starkem Rühren in die Fette ein. Aus der klaren goldgelben Flüssigkeit sollte mit der Zeit eine gelbe undurchsichtige Creme entstehen. Dieser fügen wir noch zum Schluss das Geranienöl hinzu. Und dann ist die Creme auch schon fertig. Sie eignet sich hervorragend zur Behandlung extrem trockener und sogar aufgesprungener Haut und soll sogar bei Frostbeulen Linderung verschaffen.

Übrigens wirkt ein durchblutungsförderndes Fußbad Wunder gegen Winterkälte, nicht nur, dass man – wo wir wieder oder immer noch beim Thema sind – der Haut etwas Gu-

tes tun kann, sondern auch um sich wieder aufzuwärmen. Man gebe also zwei Esslöffel Meersalz und 10 bis 15 Tropfen Rosmarinöl in zwei Esslöffel heiße Milch, um sie darin aufzulösen. Dieses Gemisch wird dann dem Badewasser beigefügt. Und dann ist das Bad zu genießen.

Die Anwendung von Nadelbaumextrakten für die Pflege beanspruchter Haut scheint etwas unbekannter zu sein. Wir kennen Latschenkiefer als Franzbranntwein zur Belebung und Erfrischung oder Kiefer gegen Erkältungskrankheiten. Aber der Gebrauch zur Hautpflege ist in diesem Zusammenhang seltener, was schade ist. Weißtanne, Gemeine Kiefer oder Lärche in Cremes fördern hervorragend die Heilung von Schrunden und Hautrissen.
Aber Honig sollte man auch nicht unterschätzen. Eine Honigauflage bei aufgesprungener Haut oder rissigen Händen kann nicht nur die Haut beruhigen, sondern in der Heilungsförderung wahre Wunder bewirken. Honig hat Inhaltsstoffe, die die Wundheilung beschleunigen.

Viele Leser kennen bestimmt das Phänomen der aufgesprungenen Lippen, das den einen oder anderen besonders im Winter zu plagen pflegt. Dagegen gibt es neben den handelsüblichen fettigen und salbenartigen Mittelchen erstaunlicherweise einen Tee. Folgende Kräuter als Teeanwendung können helfen. Man nehme also drei Teile Thymian, zwei Teile Steinklee, zwei Teile Frauenmantel und einen Teil Waldmeister. Davon wird ein Esslöffel Teemischung in einer Tasse mit siedendem Wasser überbrüht und zehn Minuten ziehen gelassen. Nach dem Abseihen kann der Tee genossen werden. Bei regelmäßigem Gebrauch von drei Tassen pro Tag stellen sich bald die ersten merklichen Erfolge ein.

Und was viele Leser bestimmt auch als bewährtes Mittel kennen, ist die Kamille. Diese hilft ebenso bei rissiger Haut. Am besten macht man damit eine Kur von zwei Wochen. Eine Hand voll Kamillenblüten werden mit etwa zwei Liter siedendem Wasser übergossen und zehn Minuten ziehen gelassen. Anschließend werden sie durchgeseiht, in ein Leinentuch getaucht, ausgedrückt und auf die betroffenen Hautstellen aufgelegt. Zur Unterstützung kann ein Tee verwendet werden, der aus Kamille und Schafgarbe zu gleichen Teilen besteht. Einen Teelöffel davon mit siedendem Wasser übergießen, fünf Minuten ziehen lassen und zweimal täglich ungesüßt trinken. Desweiteren kann man die Kamille auch mit Milch verwenden, indem man zwei Esslöffel davon für 12 Stunden in einem Viertel Liter Milch ansetzt, erwärmt und damit die rissigen Hautstellen einreibt, die einem Probleme machen.

Aber es gibt ja auch Menschen, die mit Kamille aus verschiedenen Gründen nicht zurechtkommen, ob es nun Allergien sind oder einfach nur der Geschmack, der nicht zusagt. Wer also mit Kamille gar nicht kann, mag folgende Alternative ausprobieren. Man nehme also drei Teile Erdbeerblätter, vier Teile Ringelblumen, zwei Teile Salbei und zwei Teile Nussblätter, vorzugsweise von der Walnuss. Davon übergießt man zwei Teelöffel auf eine Tasse mit heißem Wasser, lässt den Tee dann fünf bis zehn Minuten ziehen, bis man den Tee durchseiht. Davon trinkt man jeden Tag eine Tasse und macht aus den durchgeseihten Kräutern Kompressen, die auf die zu behandelnden Hautstellen aufgelegt werden.

Zusätzlich kann man sich bei rissiger Haut mit Weizenkleie und Bockshornkleesamen helfen. Feingemahlene Bockshornkleesamen werden mit Rosenöl und etwas Honig, am besten von der dünnflüssigen Sorte zu einer Art Brei verarbeitet. Diesen kann man als

Schönheitspackung anwenden. Entweder trägt man sie über Nacht auf – da es aber während der Nachtruhe meines Erachtens nach zu Sauereien führen könnte, wäre die andere Variante günstig – oder man trägt sie für 3-4 Stunden am Tag auf.
Um bei Bockshornkleesamen zu bleiben, sei hier erwähnt, dass man diese auch gegen trockene Hände verwenden kann. So werden 50 Gramm Weizenkleie mit 20 Gramm Bockshornkleesamen für etwa fünf Minuten in einem Liter Wasser gekocht und danach abgekühlt und durchgeseiht. Damit kann man dann drei Mal am Tag die Hände waschen, aber bitte ohne Seife dabei zu benutzen, welche die wichtigen Wirkstoffe nur wegwaschen würde.

Und wenn man der Haut etwas Gutes in Richtung Reinigung und Verjüngung tun will, nimmt man eine Waschung mit Heublumentee vor. Danach noch für 20 Minuten ein mit Heublumentee getränktes Tuch auf die gereinigten Hautstellen legen und entspannen.

Zu guter Letzt möchte ich noch eine Maske für die Hände vorstellen. Diese wird hergestellt aus 200g Magerquark, 10 ml Olivenöl und einem Eigelb. Alles wird in eine passende Schüssel gegeben und kräftig verquirlt. Danach wird die Masse auf zwei Stücke Klarsichtfolie gleichermaßen verteilt, um damit die Hände einwickeln zu können. Optimalerweise sollte man diese Quarkmischung etwa 20 Minuten einziehen lassen und dann mit lauwarmem Wasser abspülen. Anschließend kann die Haut noch mit einer fetthaltigen Handcreme oder einem Öl verwöhnt werden. Schön hierfür eignet sich auch ein Kokos-Erdnuss-Mandel-Öl.

Nun habe ich dem Leser einen hoffentlich guten Überblick für die winterliche Hautpflege geben können. Kommt also alle gut und gepflegt durch die kalte und dunkle Jahreszeit. Geht raus an die frische Luft, um Sauerstoff und Licht für euer Wohlbefinden zu tanken, aber vergesst nicht dabei eure Haut mit Öl oder Salbe vor der Kälte zu schützen. Umso weniger wird sie gereizt und umso besser könnt ihr die positiven Effekte der Sonne und der Luft genießen – denn das schüttet in unseren Körpern Seratonin aus und tut unserem Seelchen etwas Gutes. Und wir alle wissen, dass auch gute Laune sehr gesundheits- und auch schönheitsfördernd sein kann.
In diesem Sinne wünsche ich den Lesern eine gesunde Winterzeit!

Danu

Quellen:

Prof. Dr. H. Bankhofer: *Naturtees*, Lechner Verlag, 1994.
G. Bickel: *Mein Kräuterhexenwissen*, Kosmos-Verlag, 1997.
Apotheker M. Pahlow: *Das Große Buch der Heilpflanzen*, Bechtermünz Verlag, Ausgabe Weltbild Verlag, 2000.
Dr. B. Jürgens: *Hausrezepte der Naturheilkunde*, Hallwag Verlag, 1996.



Vom Bogenschießen

Ich habe Pfeil und Bogen für mich entdeckt. Völlig unmystisch suchte ich nach einem Ausgleich zu Job, Sofa und Computer. Als mir eine Freundin den Bogen nahezubringen versuchte, stöhnte ich innerlich leicht auf, denn Sport ist nicht meins. Ich wollte keine Anstrengung, sondern Entspannung. Es war eher, um ihr einen Gefallen zu tun, dass ich mich darauf einließ.
Aber dann passierte etwas Großes und Seltsames. Der Bogen wurde zum Teil meines Körpers, seine und meine Spannung verschmolzen zu einer Einheit, der Pfeil war die zur Materie gewordene Vereinigung zwischen Auge und Arm. Die Waffe und der Mensch hatten aufgehört zwei verschieden Dinge zu sein, sondern waren eine von Energie durchdrungene Lebensform geworden. Das war Magie, Schamanismus, Schöpfung und Wunderwerk. Seit diesem Moment gehören wir zusammen, mein Bogen, die Pfeile und ich.
Und darum will ich darüber schreiben.

Die Geschichte von Pfeil und Bogen liegt wie so oft im Dunklen. Die ältesten gefundenen Steinspitzen sind ungefähr 64000 Jahre alt. Da es sich bei Bögen und Pfeilschäften in der Regel um Holz handelt und jenes zum Verrotten neigt, kann niemand sagen, wann der Mensch den Stein mit dem Holz verband und ihn in einen Bogen spannte, um Distanzen zu überwinden.
Unbestreitbar wird die Existenz von Pfeil und Bogen ab etwa 8000 v. u. Z.
Eine Felszeichnung aus Tassili-n-Ajjer in Algerien stellt um 7500 v. u. Z. eindeutig einen Bogenschützen dar. In Dänemark (Holmegaard-Moor) wurde ein etwa 9000 Jahre alter vollständiger Ulmenbogen gefunden. In der Schweiz fand man jungsteinzeitliche Eibenbögen. Der inzwischen populäre 3500 Jahre alte Ötzi trug einen Köcher mit 14 Pfeilen bei sich.
Pfeil und Bogen hatten sich etabliert und nahezu weltweit verbreitet. Die Gründe dafür liegen an der Einfachheit und damit meine ich sowohl die Herstellung als auch die Handhabung.
Holz gehörte zu den ältesten Werkstoffen, denen sich der Mensch bediente, denn es wuchs beinahe überall und war leicht zu bearbeiten. Die Beschaffenheit von Sehnen kannte mit Sicherheit jede jagende Kultur, denn in Zeiten, als die Nahrungsbeschaffung lebensgefährlich war, wurden gewiss alle Bestandteile des Beutegutes auf ihre Brauchbarkeit geprüft. Dass das Werfen von Steinen oder Speeren für den recht hilflosen Menschen ungefährlicher ist, als dem wütenden Wisent im Nahkampf begegnen zu wollen, dürfte früh erkannt worden sein, denn sonst wäre der Mensch wohl längst wieder von der Erde verschwunden. Ich denke, es war nur folgerichtig, diese Komponenten zu verbinden, und bedurfte lediglich einiger frühzeitlicher Denker.

Wenn der Mensch sich eines Gegenstandes bemächtigt, dann tun das seine Götter ebenfalls. Wenn die Herstellung dieses Gegenstandes einiger Kunstfertigkeit bedarf, dann gibt es die magische Entsprechung natürlich auch in der Götterwelt und sollte es sich dabei um eine Waffe handeln, dann fuchteln auch die himmlischen Wesen damit herum. Der Hammer des Thor, der Speer des Lugh, die Keule des Dagda sind nur einige Beispiele. Da nimmt es nicht Wunder, dass sich der eine oder andere Gott auch mit Pfeil und Bogen ausstattete.
Der ägyptische Upuaut trug nicht nur eine Keule, sondern auch einen Bogen bei sich. Als wölfsähnlicher Begleiter des Osiris kannte er sich demnach sowohl im Nah- als auch im Fernkampf aus. Da er ein Krieger war, stand er auch mit dem Totenreich in Verbindung und führte sowohl das Heer in die Schlacht als auch die Toten in die Unterwelt. Manchmal wird er mit Seth gleichgestellt und gelegentlich wird er auch als Sohn des Osiris identifiziert. Upuaut ist ein Wegöffner.
Im antiken Griechenland finden wir gleich zwei Bogenschützen, die noch dazu Zwillinge sind; Artemis und Apollon. Während Artemis eher die wilde Herrin des Waldes, der Jagd und der Tiere ist, wird Apollon als kultivierter Schöngeist beschrieben. Zerstörerische Aspekte haben beide zur Genüge. Pfeil und Bogen hatten bei den Griechen eine strafende, richtende Bedeutung und im Gegensatz zu den anderen Göttern des Olymps mischten sich die göttlichen Geschwister aktiv in die Geschicke der Menschen ein. Sie waren die Beschützer der Jugendlichen des jeweiligen Geschlechts und richteten bei Bedarf recht gnadenlos.

Noch lange nicht der letzte, aber mir der nahestehendste göttliche Bogenschütze ist der nordische Uller, bei dem ich an dieser Stelle etwas verweilen möchte.
Wenig Konkretes wird uns von diesem Gott überliefert, denn als Skalden und Mönche begannen die Geschichten Ullrs niederzuschreiben, war die Hochzeit seines Kultes schon lange vorbei. Odin hatte ihn verdrängt; ihn, der er der König des winterlichen Nachthimmels war, ein uralter Gott des Nordens. Eines von Ullrs Attributen war der Bogen, ein anderes der Schneeschuh. So erscheint er mir als der Gott der winterlichen Jagd. Sein Heim steht in Ydalir, dem Eibenhain. Bögen wurden einst (und heute) meist aus Eibenholz gefertigt, einem Baum, dessen Holz biegsam und dessen Beeren hochgiftig sind. Doch ist er auch immergrün – ein Symbol des Lebens inmitten des tödlichen nordischen Winters. Ironisch, dass es gerade ein immergrüner Baum ist, der von der Sehne schnellend den Tod bringt. Mit der Mistel, die Baldr tötete, war es genauso. Die Eibe ist ein Weltenbaum; sie verbindet die Welt der Menschen mit der Geisterwelt. Ullr machte sich ihr Holz zunutze und bewies damit seine große magische Kraft. Sicherlich dürfen wir in ihm also den nordischen Vater des Bogenbaus erkennen. Da er den Weltenbaum beherrscht, hat er Macht über Leben und Tod; deshalb ist er auch ein guter Jäger. Die Bogenjagd, seine aus Knochen gefertigten Schneeschuhe und die winterliche Wanderschaft zeigen uns, dass er ein Gott des abnehmenden Jahres ist. Unter den nordischen Göttern galt er als der ehrenvollste. Daher war es auch Ullr, der laut Saxo die Stelle Odins einnahm, als jener als König versagte hatte und in die Verbannung geschickt worden war. Ullr lag also lange im Kampf mit Odin, ehe ihn jener verdrängte. Er wurde zu seiner winterlich dunklen Seite, einem Gott der Jagd und des Kampfes, aber nicht des Krieges.

Stellt euch nun den Jäger inmitten der winterlichen Landschaft vor. Kein Ton ist zu hören; die Welt und das ihr innewohnende Leben sind erstarrt. Alles Lebendige konzentriert sich allein im in sich ruhenden Jäger und seiner Beute, verbunden durch den auf der Sehne liegenden Pfeil. Im Moment vor dem Schuss umfasst er mit seinem Bogen die ganze Welt, Leben und Tod, bis die Finger sich lösen und alles einzustürzen scheint.

Cth

Pimp my Lingam

Shiva trifft Einstein

Im hiesigen Artikel, der sicher eine Kontroverse hervorruft, wird ein wenig Licht auf den in allen spirituellen Traditionen verehrten Omphalos geworfen. Die Weltenmitte – der Thron Gottes – nur ein abstrakter Begriff? Hat er eine echte Lokalisation im physischen Universum? Oder befindet sich die Mitte eines unendlichen Alls gar überall und nirgends?



Shiva

Wir müssen diese Fragen gut von allen Seiten beleuchten, unvoreingenommen durchdenken und unsere Intuition hinzuziehen. Wenn es eine Wahrheit gibt, werden unsere Körperzellen ein balsamisches Gefühl verströmen, wenn sie in Resonanz mit ihr treten.

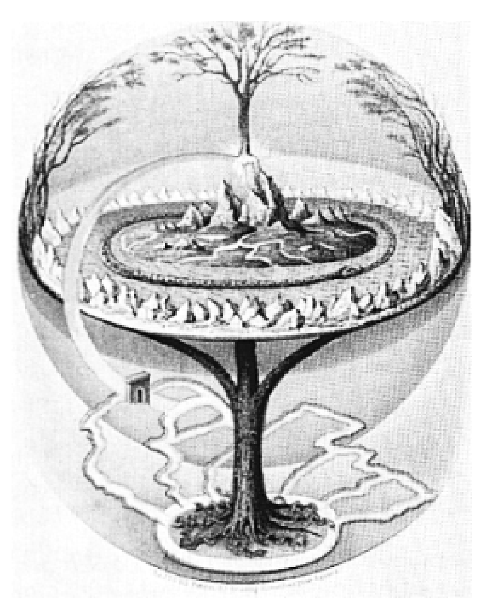
Die Mythen werden zumeist in ihrer Interpretation mystifiziert, so als spielten sie sich in einer fremden, jenseitigen Welt ab und wir als kleine, armselige Menschenwürmer könnten nur reagieren, wie Marionetten, ohne jede Möglichkeit, diese göttlichen Kräfte jemals voll zu verstehen. Damit soll nicht gesagt sein, es gäbe keine Interdimensionalität, doch die Kräfte der Magie sind wohl weniger geheimnisvoll und exklusiv als manch eine/r es gern hätte. Hiermit soll dem Obskurantismus (Verdunklung) Lebewohl gesagt werden, der von machthungrigen, selbstsüchtigen Priestern in ihrer diabolischen Arglist erdacht wurde, um die Menschen in Abhängigkeit zu halten. Jenen Menschen, um deren spirituelle Weiterentwicklung sie sich kümmern sollten, legten sie einen Nebelschleier um den Geist, den die Menschen als natürlich gegeben akzeptierten und mittels (V)Erziehung an ihre Nachkommen weitergaben – eine Psychologie, die von Schadensmagie nicht mehr unterscheidbar ist. Eine ernste Warnung: Niemand soll so überheblich sein und glauben, er wäre dem schon längst entwachsen! Mögen wir diesen Schleier lüften, der uns von der Erkenntnis unserer selbst abhält.

Wer bin Ich? Wer bin Ich? Wer bin Ich? Erkenne Dich selbst!!! Die Mythen sollen auf diese Weise nicht entzaubert werden, um sie psychologisierend unserer rationalistischen (nichts gegen Vernunft, aber gegen ihre Vorherrschaft über die Emotion) Welt anzupassen. Horus hat ein rechtes und ein linkes Auge. Gelingt es, unsere analytische Hirnhälfte von der Existenz des Göttlichen logisch zu überzeugen, die die linke Hemisphäre schon intuitiv erfasst, werden beide Hirnhälften zu einer Einheit verschmelzen. Wir werden lernen, den Mythen ihre volle Geltung in unserer Alltagsrealität einzuräumen und es kommt zu einer Erneuerung und Bestärkung unserer Erkenntnis des Göttlichen. Mythos und Verstand für den Hausgebrauch sind nicht unvereinbar! („Widerspruch ist ein Mangel an Geist“ - A. de Saint-Exupery). Man muss kein Buddha oder Einstein sein, sondern nur ein weites Herz und einen offenen Geist besitzen, die einem den richtigen Weg weisen.

Alles dreht sich um den Nabel der Welt. Aus dem Nabel wird alles Wachstum gespeist. Ebenso ist er die Himmelssäule, durch die in Nahtoderlebnissen gegangen wird. Alpha et Omega. Meru - der Götterberg, die Irminsul - das makrokosmische Rückgrat, das Shiva-Lingam - das mikrokosmische Senfkorn und auch das hermetische Symbol der Schwarzen Sonne (welches nichts mit der Schwarzen Sonne des Dritten Reiches gemeinsam hat): nur Symbolismen, nur poetische Gleichnisse? Lebten denn unsere vorchristlichen Vorfahren in einem alptraumhaften Aberglauben oder sollten wir heutzutage ihre Überlieferungen sehr, sehr konkret nehmen? Der Mitternachtsberg, der Berg von dem die Götter herabstiegen.

In den Veden gibt es deutliche Beschreibungen astronomischer Beobachtungen, wie z. B. dass die Sterne nicht auf- und untergehen sowie von der Polarnacht (Mitternachtsberg!), etc., die nur am geographischen Nordpol gemacht werden können. Der Nordpol, der Gipfel der irdischen Nordhemisphäre, ähnlich einer Radnabe. Stellt sich die Frage, wann und wem es möglich war, am arktischen Pol solche Beobachtungen zu tätigen. Sicher nur den Göttern, Bringer von Wissen und Kultur, aus dem Land Hyperborea (= über dem Norden).

Im planetaren Maßstab stellt die Weltenmitte also die Polachse dar. Wenden wir das Hermetische Gesetz "Wie oben, so unten" an, kommen wir zu weiteren interessanten Analogien. Die Polachse des Menschen ist seine Wirbelsäule, deren esoterische Implikationen dem Leser geläufig sind. Im makrokosmischen Maßstab ist es die Achse, die unser Sonnensystem mit dem galaktischen Zentrum der Milchstraße verbindet. Eine organische Verbindung innerhalb kosmischer Geometrie, genauer gesagt Kosmometrie, durch die interstellare Winde frisches Prana („Atem“) in unser Sonnensystem tragen – der Himmlische Ganges, Ganga Devi fließt vom Scheitel Shivas und speist mit ihrer kosmischen Milch die Sonnensysteme. Vor diesem Hintergrund kommen wir zu einem neuen Verstehen dieser alten anthropomorphen Götterikonen. Dieses Prana wird von dem Schwarzen Loch im Zentrum unserer Galaxis abgestrahlt, aus dem sonst kein für uns sichtbares Licht entweichen kann – der Schwarzen Sonne.



Yggdrasil als Weltachse, Oluf O. Bagge, 1847.

Dank Albert Einstein kennen wir den Zusammenhang von Gravitation und Zeit und Raum. Wir können also die Vermutung anstellen, dass innerhalb eines Schwarzen Lochs merkwürdige Raum- und Zeitbedingungen herrschen. Interstellare Materie wird hineingesogen und in die primordiale Grundenergie zerstrahlt. Zur Wintersonnenwende steht unsere Sonne im Sternzeichen Schütze, in dessen Richtung sich von der Erde aus gesehen das Galaxiezentrum befindet – die Wiedergeburt des Lichts. Die Ströme odischer Lebensenergie haben bekanntlich spezielle magnetische Eigenschaften (vgl. Carl von Reichenbachs Od-Theorie).

Der animalische Magnetismus verhält sich wie ein Fluidum. Vermutlich ist es ein nonpolares Magnetfeld, das die Aura des Menschen bildet. Ist sie stark genug, kann man in dieselbe Trickkiste wie Jesus von Nazareth greifen. Was erlebt ein Falke (Grüß Gott, Horus!), wenn er wie gefroren an einem fixen Punkt im Raum in der Luft schwebt? Nur Luftströmungen? Doch wie sieht es mit der Bachforelle aus, die ohne einen Schlag mit der Flosse in einem reißenden, steilen Gebirgsbach an Ort und Stelle steht? Sind sie in ihrer eigenen Mitte? Erfahren sie in diesem Vakuum das Nirwana? Nun, wie gesagt kommen die odischen Ströme aus dem All und werden mit Hilfe der Planeten, die wie ein Trafo wirken, modifiziert, so wie der Mond die Gezeiten hervorruft. Selbst weit entfernte Sonnen beeinflussen mit ihrer Röntgenstrahlung und ihren Gravitationskräften das biologische Leben auf unserem geliebten Planeten. Somit haben wir eine vernünftige Erklärung für die Einflusskraft astrologischer Konstellationen.

Der Leser möge den folgenden kleinen Ausflug in die Welt des Supraleiters erdulden, aber es wird sich lohnen. In einem Supraleiter gibt es keinerlei Spannungspotentiale und so verdrängt er sämtliche magnetische Felder aus seinem Inneren. Alle Ungleichheit der Atome verschwindet und sie werden zu einer Einheit. Sie benehmen sich so als wären sie alle ein einzelnes Makroatom. In einem Supraleiter gibt es unter anderem eine Lichtfrequenz wie in einem Laser. Dieses Licht fließt unaufhörlich, ohne Energiezufluss und ohne sich je zu erschöpfen, auch nicht in einer Milliarde Jahren! Jenes Licht entsteht durch die Zustandsänderungen von Elektronen, die das Licht im Wechsel absorbieren und emittieren. Verblüffenderweise fließt dieses Licht nicht mit Lichtgeschwindigkeit im Supraleiter, sondern augenscheinlich annähernd mit Schallgeschwindigkeit.

Die Nervenimpulse unseres Nervensystems bewegen sich nicht, wie zu erwarten wäre, mit annähernder Lichtgeschwindigkeit, so wie das bei elektrischem Strom der Fall wäre, sondern ebenfalls mit Schallgeschwindigkeit! Unsere Zellen kommunizieren mittels fließenden Lichts. Es fließt von Zelle zu Zelle, man kann es mit Hilfe der Kirlianfotografie sichtbar machen. Es ist das Licht des Lebens, das bei den Heiligen als Nimbus über ihren Köpfen erstrahlt. Wenn man aus einem hermetischen Gefäß alle Materie und alle Wärme entfernt, ist immer noch Energie vorhanden: die Vakuumenergie oder Nullpunktenergie (vgl. Higgs-Bosonen-Theorie). Sie ist also überall im Universum gegenwärtig. Wenn subatomare Teilchen in Kontakt mit jener Energie treten, entsteht Schwerkraft und die bestimmt wiederum die Raumzeit. Wenn also keine Materie vorhanden ist, gibt es auch keine Schwerkraft. Ein Atom erschöpft sich nie in seiner Bewegung, da die Atome ständig in diese Nullpunktenergie eingetaucht sind. Unbegrenzte Energie aus dem Nichts, dem Vakuum!

Nun können folgende Schlüsse gezogen werden, die für das Verständnis des sogenannten Übersinnlichen von Bedeutung sind: Wenn das, was Geist (Vakuum) in unseren

Körper (Materie) bringt, wie ein Hochtemperatursupraleiter funktioniert, dann kann man Levitation (Schweben von Yogins über dem Erdboden) bzw. Antigravitation, Seelenreisen durch Raum und Zeit und Materialisation und Unsterblichkeit durch bewussten Zugang zur Nullpunktenergie nicht mehr ins Reich der Fabeln verbannen, sondern werden vielleicht gar von der Wissenschaft bald als Fakten akzeptiert werden müssen, Beschreibungen wie aus dem Handbuch des Paranormalen.

Die alten Hohepriester der Ägypter und Druiden waren sich dieser Zusammenhänge bewusst, wenn sie die Drachen lenkten. Denn der Falkengott selbst war es, der es ihnen lernte. Unter anderem nahmen sie mit baulichen Maßnahmen Einfluss auf das Magnetfeld, das den Erdmantel umspült. Ebenso taten es die Drachenmänner (Feng-Shui-Meister) des alten China, wenn sie einen Drachenhorst lokalisierten, wo sich ein männlicher (solare Energie) und ein weiblicher (terrestrische Energie) Drache paaren. An einem solchen Ort einen Dolmen zu errichten, der wie eine Batterie Prana speichert, wirkt wie eine fokussierende Linse. Die Wirkung dieser Orte ist wohlbekannt. Eine Akupunktur der Erde vom Feinsten! Einen aufgemotzten Bautyp von Dolmen findet man in Ägypten oder in Teotihuacan in Mexiko. Die Manipulation des Od mittels innerer (d. h. im Menschen selbst) und äußerer Verfahren ist die Kunst der Magie. Denn das Od beeinflusst alles Wachstum im mineralischen, pflanzlichen und animalischen Bereich.

Nun haben wir einen großen Bogen gespannt. Von den Tiefen des Kosmos über die Erde bis hin zu den Kräften im Atom (ein Miniatur-Sonnensystem), alle verbunden durch Shivas Zeichen, Symbol der alles vereinenden Kraft der Liebe.

Wer Shiva kennenlernen möchte, muss nicht mit einem Ufo in ein Schwarzes Loch reisen. Er ist am meisten an einfachen spontanen Liebesbezeugungen interessiert und verabscheut formelle, ausgelaugte Rituale.

Wir erinnern uns an einen vergangenen Artikel über Shiva (Damhàin Alla, Ausgabe Nummer 6), wie er Dakshas Opferfest zerstörte. Er zeigt nicht einmal den himmlischen Erzpriestern Respekt. In einer echten Shivapuja ist der Nektar der Liebe, den man über das Atma-Linga im eigenen Herzen gießt, die wahre Libation. Die geopferten Blumen und Früchte sind die selbstlosen Handlungen im alltäglichen Leben, die im Geiste der Nächstenliebe ausgeführt werden. Die Gedanken, friedvoll auf Shankara gerichtet, sind der Weihrauch und die Ekstase der inneren Schauung Shivas - das Opferfeuer. Es ist unmöglich, Shiva näher zu kommen, denn er ist uns bereits näher als unsere Halsschlagader.

OM NAMAH SHIVAY!

Kai



Die Magie der Natur
Aurora borealis

Aurora borealis

Ich könnte stundenlang mich nachts in den gestirnten Himmel vertiefen,
weil mir diese Unendlichkeit fernher flammender Welten
wie ein Band zwischen diesem und dem künftigen Dasein erscheint.
Wilhelm von Humboldt

Eine ganze Weile habe ich dagesessen und überlegt, wie ich am besten beginne. In diesem Artikel geht es um ein ganz besonderes, unvorstellbares Lichtspektakel: die Aurora borealis, das Polarlicht oder auch Nordlicht. Sie ist ein wabernder Lichterteppich, der am Himmel tanzt, sich in verschiedene Farben hüllt, die Nacht erhellt und die Herzen der Menschen entweder zum Träumen bringt oder mit Kummer erfüllt; ja, sie ist nicht weniger als ein in Flammen stehender Himmel. Welch heiliger Schauer! Ich kann mir gut vorstellen, dass dieser Anblick den, der ihn nicht kennt, mit Schrecken zu erfüllen vermag. So verwundert es nicht, dass es als Lebenszeichen höherer Wesen angesehen wurde, als Vorbote von Katastrophen oder Signal aus einer anderen Welt.

Die Atmosphäre in Flammen

Ein bis dreimal innerhalb eines Jahrzehnts erscheint die Aurora borealis auch über dem Mittelmeerraum. Aus diesem Grund konnte schon der griechische Philosophe Anaxagoras sie beobachten; Plutarch (45-125) hat uns seine Worte überliefert:

„Fünfundsiebzig Tage hindurch wurde fortwährend in den Himmeln ein feuriger Körper von weit ausgedehnter Größe gesehen, als wäre er eine flammende Wolke, die nicht an einem Orte ruhte, sondern mit verwickelten und regelmäßigen Bewegungen hinzog, sodass feurige Fragmente, abgebrochen durch ihren schießenden und unsteten Verlauf, in alle Richtungen getragen wurden und feurig flammten, genau wie schießende Sterne es tun.“[1]

Ein Jahrhundert nach Anaxagoras, irgendwann zwischen 349 und 344 v. u. Z., hatte auch Aristoteles das Glück die Aurora am mazedonischen Himmel beobachten zu können und nannte sie wegen ihrer bizarren und flammenartigen Formen „springende Ziegen“. Er fragte sich, woher das Feuer am Firmament wohl käme und kam zu folgender Lösung: Dampf steigt von der Erdoberfläche auf und wird droben im Himmel vom Feuer der Sonne entzündet, wodurch immer wieder kleine und größere Feuer ausbrechen, die das eigentümliche Licht entstehen lassen. Wenn die höheren Luftschichten in der Wärme kondensieren, beginnen sie zu zündeln und erscheinen wie brennendes Feuer, welches am Himmel blutrote Gräben bildet.
Der römische Philosoph Seneca beschrieb atmosphärische Feuer am Himmel, die sich in verschiedenen Erscheinungsformen zu präsentieren scheinen. Dazu gehören beispielsweise Gräben mit einer Krone, kreisrunde Öffnungen oder eine runde Masse aus Feuer, geformt wie ein Fass. Überall zuckt und brennt es, Flammenarme greifen nach der Erde und erstrahlen in verschiedenen Farben, sehr rot oder blass, weißlich, gelblich und zuckend. Ein solch erschreckendes Himmelszeichen wurde nicht selten als Unheilsbote gedeutet. Die Menschen kannten es nicht und bangten, dass ihnen der Himmel auf den Kopf stürzen könnte oder dass die ganze Welt in Feuer taucht. Im Mittelalter versetzte das Nordlicht die Menschen in Angst und Schrecken, denn es wurde als Vorbote des Jüngsten Gerichts gesehen. Schienen die rötlichen und grünlichen Strahlen denn auch nicht gerade aus dem Schlund der Hölle zu kommen?

[1] Birgid Schlegel, Kristian Schlegel: Polarlichter zwischen Wunder und Wirklichkeit, S. 39f.

Und siehe, ein Sturmwind kam von Norden her...

In der Bibel gibt es einige Textstellen, die auf die Aurora hindeuten. Die ältesten finden wir im Alten Testament und aus allen spricht ein heiliges Grausen Vielleicht war es der Glanz des Nordlichtes, den der Prophet Hesekiel sah, als er uns den Thron Gottes beschrieb:

„Und siehe, ein Sturmwind kam von Norden her, eine große Wolke und ein Feuer, das hin- und herzuckte, und Glanz war rings um sie her. Und aus seiner Mitte, aus der Mitte des Feuers, strahlte es wie das Funkeln von glänzendem Metall.“ (Hesekiel 1, 4)

In der Genesis finden wir folgenden kleinen Verweis:

„Und es geschah, als die Sonne untergegangen und Finsternis eingetreten war, siehe da, ein rauchender Ofen und eine Feuerfackel, die zwischen diesen Stücken hindurchfuhr.“ (1.Mose 15, 17)

Das Buch Jeremia spricht von Himmelszeichen aus dem Norden, die Unheil ankündigen:

„Und das Wort Jehovas geschah zu mir zum zweiten Male also: Was siehst du? Und ich sprach: Ich sehe einen siedenden Topf, dessen Vorderteil gegen Süden gerichtet ist. Und Jehova sprach zu mir: Von Norden her wird das Unglück losbrechen über alle Bewohner des Landes.“ (Jeremia 1, 13-14)

Enden möchte ich mit Sacharia, der uns von gleißenden Pferden berichtet:

„Ich schaute des Nachts, und siehe, ein Mann, der auf einem roten Pferd ritt! Und er hielt zwischen den Myrten, die im Talgrund waren, und hinter ihm waren rote, hellrote und weiße Pferde.“ (Sacharia 1, 8)

Tanzende Götter, glitzernde Füchse

Die meisten Erzählungen, die für uns greifbar sind, stammen aus dem Norden Europas und der indianischen Welt, einige wenige auch aus asiatischen Gefilden. Im 5. Jh. versuchten Astronomen im Alten China einen Zusammenhang zwischen dem Eintreten von Katastrophen, Hungersnöten, guten Erntezeiten und so weiter und den verschiedenen Farben der Aurora borealis zu erkennen. Doch die meisten bekannten Überlieferungen stammen aus anderen Gegenden. Gerade in den Mythen der nordamerikanischen Indianer, der Eskimos, der Sibirer und auch in der nordischen Mythologie spielten die Nordlichter eine große Rolle. Götter, Geister und andere Wesen tanzen über den Himmel oder kämpften dort mit- und gegeneinander. Sie verrieten den Menschen etwas über die Zukunft und das Wohlergehen oder setzten einfach nur den Himmel in Brand.

Die Indianer des amerikanischen Nordens meinten, die Lichter seien ihre Ahnen und vor allem mächtige Medizinmänner, die zu diesen Zeiten des Leuchtens ihre Treffen abhielten. Dann konnte man, so glaubten sie, Kontakt mit ihnen aufnehmen und sie um Rat befragen. Sie hatten ihre ganz eigenen Deutungen, was die Farben angeht. So glauben die Cree-Indianer in Saskatchewan noch heute, dass rotes Licht Unheil und Krankheit prophezeit.
In den skandinavischen Ländern erzählte man sich von tanzenden Frauen am Himmel. Die Samen jedoch meinen, dass die am Himmel tanzenden Lichter Funken sind, die aus dem Fell von Füchsen stammen. Darum wird das Nordlicht bei den Samen auch Fuchsfeuer genannt. In Südschweden hingegen glaubte man, dass es die Samen selbst seien, die die Lichter durch Zauberei erzeugten während sie nach Rentieren Ausschau haltend die Berge durchstreifen.
Eine grönländische Legende der Inuit schließlich besagt, dass man am Himmel die Geister der Toten sieht, die sich ihre Zeit vertreiben, indem sie einen Walrossschädel hin und her werfen..

Im europäischen Volksglauben steht das Erscheinen des Nordlichtes oft für eine Wetteränderung. Nicht umsonst trägt es auch den Beinamen „Windlicht“. Es ist ein Wind verstärkendes Licht, welches Sturm und Unwetter ankündigt. Auf den Färöer Inseln hielt man ein besonders schönes Nordlicht für schlechtes Wetter. Wenn sich das Farbenspiel heftig bewegte, kündigte es angeblich starken Wind an. In Schweden glaubt man, dass ein Nordlicht im frühen Herbst einen strengen Winter bringt. Dazu sagt auch eine Bauernregel: *Oktobernordlicht, glaub es mir, verkündet harten Winter dir*.

Nebenbei sei erwähnt, dass das südliche Polarlicht wegen der eher spärlichen Besiedlung nicht mit so vielen Geschichten aufwarten kann. Zumindest glauben die Maori auf der Südinsel Neuseelands, dass das Leuchten ein Gruß ihrer Ahnen ist, die einst in die Antarktis ausgewandert sind.

Das Knistern zwischen den Farben

Ist die Aurora borealis nur ein rein optisches Phänomen, ein Naturschauspiel allein der Farben? Die Samen Nordskandinaviens haben schon oft über geheimnisvolle Geräusche berichtet, über fernes Dröhnen, Knacken, Knistern, doch die meisten modernen Wissenschaftler haben alles als Einbildung und Legende abgetan. Ihnen schien es unmöglich, dass ein in solch gewaltiger Höhe ablaufendes Ereignis am Boden zu hören sein könnte. Und doch ist es so. Einige „Unbelehrbare“ von der Aalto-Universität in Helsinki haben es bewiesen. Auf ihren Aufnahmen ist ein metallisch, vielleicht auch keramisch klingendes Tönen zu hören. Geisterhaft würde es erscheinen, vernähme es ein einsamer Wanderer. Doch hallt es nicht aus dem Weltraum herab, sondern entsteht in relativer Nähe zum Erdboden. Es ist also keine Folge der Aurora borealis; vielmehr haben beide Erscheinungen eine gemeinsame Ursache, sind zwei Seiten einer Medaille.

„Und wenn sie gingen, hörte ich das Rauschen ihrer Flügel wie das Rauschen großer Wasser, wie die Stimme des Allmächtigen, das Rauschen einer Volksmenge, wie das Rauschen eines Heerlagers.“ (Hesekiel 1, 24)

In Film und Buch

Auf Anhieb fallen mir zwei moderne Geschichten ein, in denen das Polarlicht thematisiert wurde. Das erste betrifft den Trickfilm „Bärenbrüder“, eine Disney-Produktion von 2003, in dem von einem Berg in Alaska die Rede ist, „wo die Lichter die Erde berühren“, wo man seine Ahnen und die Geister treffen und um einen Gefallen bitten kann.
Eine Erinnerung an diese Erscheinung weckte in mir aber auch das Buch „Der Goldene Kompass“ von Philip Pulman. Dort geht es um den sogenannten Staub, eine Essenz, die alles umgibt, jedoch am Nordpol in sehr starker Konzentration vorhanden ist. Als nach und nach immer mehr Kinder verschwinden, reisen das Mädchen Lyra und ihr Dämon, eine Art zweites Ich, zum Nordpol. Dort wollen sie deren Verschwinden auf den Grund gehen und sie retten. Doch hinter den Polarlichtern, dort wo der Staub am stärksten ist, findet Lyra eine ganz neue Welt.
Ich habe mich daran erinnert, weil ich den Staub in dieser Geschichte als das Polarlicht selbst empfunden hatte und mich erinnerte, dass die Aurora borealis bei vielen Völkern andere Welten und vorzugsweise die Welt der Geister beherbergt.



Aurora borealis, Frederic E. Church, 1865

Offenbarung der Götter

In einer Zeit, in der der Mensch alles beherrschen will, hat er natürlich auch die Aurora borealis zu beherrschen gelernt. Es gelang ihm mit Hilfe einer seiner grauenhaftesten und bösartigsten Erfindungen. Als 9. Juli 1962 im Weltraum hoch über dem pazifischen Johnston-Atoll eine Wasserstoffbombe gezündet wurde, fielen noch im 1300km entfernten Hawaii elektrische Geräte aus. Es folgte eine weit sichtbare Aurora, die im ganzen Pazifikraum bewundert wurde. Beobachter beschrieben das Ereignis als wunderschön, doch möchte ich lieber nicht näher darüber nachdenken.

Durch die Aurora borealis sprechen die Götter, die Geister, die Ahnen zu uns. Sie erfüllt uns mit Schauer, lässt uns das Heilige spüren, wer sie einmal gesehen hat, den hält sie für immer in ihrem Bann, zuckend, knisternd, sich in feurigen Wellen über das Himmelzelt ergießend, singend, aufbrandend wieder und wieder. Ein Wicca würde sagen, sie sei das Leuchten im dunklen Mutterleib der Göttin.

Die Wissenschaft

Wer kennt nicht die Bilder oder Fotos vom geheimnisvollen Lichtspiel in bunter Farbenpracht am Nachthimmel kalter Gegenden. Das Polarlicht ist logischerweise nach den Orten benannt, wo es besonders häufig auftritt, den Polarregionen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es gerade am Südpol oder am Nordpol auftritt.
Ich selbst habe dieses Schauspiel in meinem Leben noch nie zu Gesicht bekommen und Menschen, die in Äquatornähe leben, werden diese atmosphärischen Erscheinungen wohl ihr ganzes Leben lang nicht sehen.
Doch wieso taucht die Aurora borealis nur in äquatorfernen Gegenden auf?
Und wie entsteht diese Erscheinung? Wann kann man sie sehen?
Nun, zumindest letztere Frage lässt sich schnell und leicht beantworten.
Man kann die Polarlichter nur nachts und bei klarem Sternenhimmel, wenn die Sonne den Himmel nicht überstrahlt, wahrnehmen.
Und nicht nur das; der Wetterbericht kann die Wahrscheinlichkeit des Auftretens dieser Leuchterscheinung vorhersagen. Der Grund

hierfür ist simpel, denn wenn die Sonne besonders aktiv ist, werden wenige Tage später die Lichtbögen am Himmel zu sehen sein.

Die Aktivität der Sonne vorauszusagen, ist mit dem nötigen Grundlagenwissen und den passenden Messinstrumenten nicht sonderlich schwer, denn es existiert ein direkter Zusammenhang zwischen der Quantität und Qualität von Sonnenflecken und der von der Sonne abgestrahlten geladenen Teilchen, den Sonnenwinden. Also, wenn Sonnenwinde sich auf dem Weg zur Erde befinden, wissen wir es früh genug, um sagen zu können, wann und wo mit welcher Wahrscheinlichkeit die Aurora borealis sichtbar wird. Hierbei gilt die Daumenregel, je stärker der Sonnensturm ist, umso näher kann man das Polarlicht am Äquator beobachten. Es soll schon auf der Breitengradhöhe des Mittelmeers gesichtet wurden sein.
Alles schön und gut, aber wie entsteht nun das Polarlicht?

Um das zu erklären, gehe ich ausnahmsweise die Sache wie ein Kochrezept an.
Man benötigt dafür folgende Zutaten:
- eine sehr große Anzahl geladener, schwerer Teilchen, in erster Linie Protonen, die sich besonders schnell bewegen, ungefähr 100 km/s bis 1000 km/s,
- eine gute Energiequelle für diese benötigte Zutat ist die Sonne, genauer der Sonnenwind,
- ein sehr starkes und gigantisches Magnetfeld – hierfür sind besonders gut Planeten mit einem Eisenkern und einer schnellen Rotation geeignet; in unserem Fall nehmen wir die Erde. Andere, aber nicht alle Planeten, besitzen auch Polarlichter und wären somit auch geeignet

Zum Würzen des Gekochten benötigt man etwas, was den Reizen etwas mit „Farbe“ liefert, jedoch in unserem Fall nicht für die Geschmacksnerven, sondern für die Augen. Daher können wir die Formulierung „Farbe“ wörtlich nehmen.
Die Geschmäcker sind sicherlich, was das angeht, sehr unterschiedlich, aber aus logistischen Gründen nehmen wir die Gewürze, die in unserer Gegend leicht zu beschaffen sind. Dies sind ganz klar Sauerstoffmoleküle und Stickstoffmoleküle, eventuell noch eine Prise Argon, aber das ist so wenig, das schmecken wir nicht raus.
Gut, die Zutaten haben wir, dann kochen wir mal. Es sei bemerkt, dass die Menge und Intensität der Aurora borealis nur von der ersten Zutat abhängt, denn es ist auch die einzige Zutat die Tag für Tag in ihren Eigenschaften variiert.
Als erstes sammle ich die geladenen Teilchen auf, dies tue ich am besten mit dem Planeten, in unserem Fall der Erde. Diese umhülle ich vollständig mit dem Gewürz, also der dritten Zutat.
Jetzt muss ich noch die Teilchen wie mit einem Trichter verdichten. Die Magnetfeldlinien der zweiten Zutat sind dafür gut geeignet. Feldlinien sind imaginäre Richtungen der Kraftwirkung des Magnetfeldes und verlaufen über einen Bogen von Nord nach Süd bzw. umgekehrt. Die Sache hat nur einen kleinen Haken. Die Feldlinien verlaufen zu den Polen und geleiten die Partikel auch genau dort hin. Wenn ich also mein Gericht genießen möchte, sollte ich mich besser in Russland aufhalten oder in Kanada, von mir aus auch bei den Pinguinen im Süden. In Indien, Brasilien oder Äthiopien hingegen schmecke ich gar nichts. Die energiereichen Partikel der Sonnenwinde werden nun von dem Gewürz in der Atmosphäre abgebremst. Und es passiert nicht nur das! Einige treffen auf die Moleküle und geben einen Teil ihrer Energie an diese ab, man sagt, der Sauerstoff und der Stickstoff werden angeregt. Die wiederum gehen von ihrem instabilen, angeregten Zustand wieder in ihren normalen Grundzustand über und strahlen die aufgenommene Energie in Form der bekannten

Polarlichtfarben wieder ab, Fluoreszenz genannt.
Das war es schon, wir sind fertig. Bon appétit!
Die Farbe Rot erscheint bei Reaktionen oftmals in größerer Höhe als die Farben Grün, Blau und Violett. Doch alles geschieht in Höhenlagen im Bereich zwischen ungefähr 100 und 500 km. Die Farben hängen nicht nur von der Höhe ab, sondern besonders von dem Molekül selbst. Sauerstoff leuchtet anders als Stickstoff. Das abgestrahlte Licht kann sich auch zu anderen Farben als die genannten mischen.
Neben den Farben gibt es noch bestimmte Formen, die Polarlichter annehmen können. So sind zum Beispiel geschwungene Bögen, aneinander gereihte Bänder, teilweise kreisförmige Coronas oder gardinenartige Vorhänge zu beobachten. Die Form wird teils vom Magnetfeld, aber größtenteils vom Sonnenwind selbst beeinflusst. Entscheidend ist jedoch, dass das Polarlicht große Teile des Himmels überragt und einige Minuten lang sichtbar bleibt. In Deutschland sollen im Schnitt 10 Polarlichter pro Jahr zu sehen sein. Gesehen habe ich jedoch noch keines.

Die Aurora borealis tritt immer in Begleitung von Sonnenwinden und elektromagnetischen Kräften auf. Sie und ihre Ursache, die geladenen Partikel aus dem Weltraum, beeinflussen jede Form an Elektronik. Unsere Abhängigkeit von Technologien hat uns anfälliger für Mächte aus dem Weltraum gemacht, von deren Existenz wir früher kaum etwas wussten.
Flüge müssen umgeleitet, Satelliten überwacht und Geräte abgestellt werden, wenn die Schönheit den Himmel besucht.
Unabhängig von den Mythologien früherer Tage ist Aurora borealis auch heute noch ein gefürchteter Unheilsprophet, der so manchem Ingenieur oder Techniker das Fürchten lehrt.
Viele Touristen, die sich dieses Himmelsschauspiel ansehen wollen, reisen auch heute noch in den Norden. Und Leute mit etwas Fantasie können nach längerem Schauen in den Himmel Formen erkennen. Egal ob es Gegenstände oder Tiere sind oder etwas völlig anderes, wir sehen hier eine Möglichkeit, wie unsere Vorfahren diviniert haben könnten. Und der Zauber scheint nicht verebbt zu sein, denn diese Bilder werden auch heute noch nicht selten als Offenbarung oder Prophezeiung verstanden.
Und ganz ähnlich, wie man hierzulande die Sternschnuppe als Wunscherfüller ansieht, so ist auch dort die Aurora borealis ein Hoffnungsträger. Oder besser gesagt, sie beherbergt viele Träume der Menschen in ihrem Inneren.

Ally

Quellen (Internetseiten Stand: Januar 2013):

B. Schlegel, K. Schlegel: *Polarlichter zwischen Wunder und Wirklichkeit*, Heidelberg, 2011.
Die Bibel, Elberfelder Übersetzung., Paderborn 2005.
http://www.lichtspiele-am-himmel.de/html
http://astronomy.meta.org
http://www.planet-wissen.de
http://www.polarlichter.info/
http://www.bücherkiste.de/1
http://www.exploratorium.edu

Power – Die Kraft

Gardners Text über Energie und Blutopfer

So einiges habe ich schon über ausgewählte Texte des klassischen Buchs der Schatten von Gerald Gardner schreiben dürfen. Auch wenn solche Arbeiten für mich ein Privileg sind, muss ich doch immer wieder darauf achten, eine gewisse Sachlichkeit vorherrschen zu lassen. Meine Subjektivität sollte eben nicht zur Meinungsbildung des Lesers beitragen, gerade wenn es um Grauzonen – selbst innerhalb der vielseitigen magischen Szene – ging, wie zum Beispiel die Verwendung von illegalen Substanzen oder anderen mutmaßlich gesundheitsschädigenden Prozeduren als magischem Katalysator. Mir ging es vordergründig um Hintergrundwissen, welches dazu verwendet werden könnte, die Wirkungsweise der Magie besser nachzuvollziehen oder zumindest zur Meinungsbildung beizutragen. Doch auch wenn meine Texte nicht jeden Leser gleichermaßen erreichen, werde ich nun mit einem Text des Werkes fortfahren, der uns abermals mit ethischen und gesetzlichen Konflikten beschäftigen mag.

Durch meine Reihe um den Achtfachen Pfad habe ich schon vieles, welches im vorliegenden Schriftstück behandelt wird, beleuchtet und man mag mir verzeihen, wenn ich nun in diesem Artikel in unregelmäßigen Abständen auf bereits veröffentlichte Texte verweisen muss, um nicht alles erneut erläutern zu müssen. Zum Glück liegen all diese Artikel weiterhin zum kostenlosen Download vor – daran wird sich wohl auch in Zukunft kaum etwas ändern. So möchte ich nach diesen Anmerkungen endlich zum eigentlichen Thema kommen.

Power – frei übersetzt mit Kraft – ist ein Text des Buchs der Schatten von Gerald Brousseau Gardner, welcher um 1953 eingefügt worden sein soll, was keinesfalls von mir belegt werden kann. In meinem so gern herangezogenen Standardwerk Inventing Witchcraft von Aidan A. Kelly wird dieser Text der Hinzufügung in das Buch der Schatten zwischen 1953 und 1957 zugewiesen. Interessant ist aber, dass sich das Original dieses Textes nicht in den bereitgestellten Materialien für Kelly befand.

Andererseits finden wir im zweiten Teil des Buches A Witches' Bible von Janet und Stewart Farrar eine Anmerkung, dass diese scheinbar das Original vorliegen hatten. Auf den ersten Blick schien dieser Text in Handschrift von Dorothy Clutterbuck verfasst worden zu sein, der damaligen Hohepriesterin des New Forest Covens, von welcher Gardner einst in die Hexenkunst eingeweiht worden sei. Allerdings geben die beiden Autoren lediglich eine Mutmaßung wider, da sie diese Behauptung allein auf dem Erscheinungsbildes eines einzigen „I"s am Ende des Textes aufstellten. Falls dies aber wirklich der Fall sein sollte und Clutterbuck die Autorin ist, warum wurde dieser Text nicht gleich in der ersten Version des Buches eingefügt?

Anhand der mir vorliegenden Quellen bleibt diese Frage wohl dauerhaft unbeantwortet, ebenso die Frage nach dem wirklichen Autor. Doch die Möglichkeit, dass Gardner tatsächlich der Schöpfer dieses Textes sein könnte und die Aufzeichnung ein mögliches Diktat war, könnte durchaus gegeben sein, wenn wir zu späteren Textpassagen vordringen werden.

Konzentrieren wir uns nun auf den Inhalt des Textes. In dem ersten Satz widmet sich der Autor einer wesentlichen Theorie, die für das gesamte magische Wirken wichtig ist, nämlich das Vorhandensein der Kraft in jedem Körper. Da es hier wohl um ätherische beziehungsweise astrale Kraft zu gehen scheint, werden wir sie einfach in Energie umbenennen, da der Ausdruck „Kraft" zu einigen Fehlinterpretationen oder zu Wortklauberei führen könnte. Die Behauptung, dass in jedem Körper Energie vorhanden ist, würde selbst in der heutigen Zeit kaum ein Physiker widerlegen wollen. Allein die Nutzbarkeit dieser Energie wird vielleicht die Lager spalten. Im magischen Verständnis müssen wir davon ausgehen, dass wir unsere innewohnenden Energien beeinflussen und nutzen können müssen, ansonsten würde Magie überhaupt keinen Faktor in unseren Leben spielen dürfen. Hätten wir keinen Einfluss auf Energien, dürfte ebenso keine Sympathiemagie funktionieren, die seit weit über zwei Jahrtausenden noch immer nicht aus den Köpfen und dem Handeln der Menschen vertrieben wurde.

Somit hat jeder Energie in sich, die sich nutzen lässt, nicht nur für innere, sondern auch für äußere Prozesse. Zu diesem Zweck ist es möglich, dass wir Energie aus unserem Körper austreten lassen, um sie für bestimmte Vorhaben nutzen zu können. Hierzu wird im Text erläutert, dass diese flüchtig zu sein scheint und es deshalb notwendig ist, einen Kreis zu errichten, welcher diese sensible Kraft natürlich vor äußeren Einflüssen schützen soll. Gleichzeitig vermeidet er eine Verflüchtigung und erlaubt uns, eine Arbeit mit diesem Stoff durchzuführen. Weiterhin wird auf die angemessene Vorbereitung des Praktizierenden eingegangen, der dem Zwecke entsprechend gereinigt sein sollte. Hierbei scheint es nicht nur um mentale, sondern auch auf physische Reinheit zu gehen, da die Energie aus dem Körper durch die Haut und durch Körperöffnungen gelangen soll. Somit könnte ein nicht gereinigter Praktizierender eine Störung seines Energieflusses erfahren und die Arbeit erschweren. Grundsätzlich ist das wohl ein guter Rat, der auch hygienisch und gesundheitlich nicht unbeachtet bleiben sollte, oder?

In den nächsten Sätzen geht der Autor auf die Wichtigkeit der Einstellung des Geistes ein und meint, dass der „Geist der Verehrung" stets während der Arbeit vorherrschen sollte. Was mag diese Anweisung nun für unsere Arbeit bedeuten? Wahrscheinlich geht es hierbei nicht nur um einen typischen Aspekt der Heiligkeit in Ritualen, sondern um eine Art Grundeinstellung im Umgang mit sämtlichen Kräften. Wenn wir also unser Werk und sämtliche dazugehörenden Faktoren verehren, haben wir Respekt vor ihnen und auch in gewisser Weise Vertrauen dazu, dass sie genau das bewirken werden, was sie in unserem Sinne sollen. Falls dies mal ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, so kann der Geist der Verehrung uns davor schützen, dass wir denken: „das funktioniert alles nicht", sondern hilft uns, unsere magische Grundüberzeugung zu erhalten. Zum Beispiel könnte man sagen: „Es sollte eben nicht sein, die Götter/das Universum hat sich etwas anderes dazu ausgedacht". Das mag sich jetzt vielleicht sehr esoterisch anhören, doch letztlich bewahrt uns diese Einstellung vor Selbstentwertung und vor dem Gefühl der Unzulänglichkeit in magischen Dingen,

welche wir für eine erfolgreiche Arbeit so gar nicht gebrauchen können.

Die nächsten Sätze handeln von der Einnahme von Wein und weiterhin von Drogen, die zum Zwecke der Energiegewinnung eingenommen werden können. Lediglich wird hier der unterstützende Charakter von einem oder zwei Schlucken Wein als Hilfsmittel zur Krafterzeugung betont, nicht das Betrunkensein. Gleicherweise wird bei den Drogen verfahren, da eine gewisse Dosis bewirken kann, dass die gerufenen Kräfte durch die Wirkung nicht mehr kontrolliert werden können.

In diesem Sinne sei nochmals erwähnt, dass wir keinesfalls die Einnahme von Drogen verharmlosen oder befürworten möchten, ich erwähne diese Passage ausdrücklich in der Hinsicht der geschichtlichen Relevanz und der Vollständigkeit dieses Artikels. Die rechtlichen und gesundheitlichen Konsequenzen sollten jedem bewusst sein.

Als nächstes folgt die Erwähnung von Tänzen, Gesängen und Anrufungen, die statt den vorher erläuterten Substanzen einfacher und sicherlich auch gefahrloser zur Freisetzung von Energie hilfreich sein könnten.1 Explizit wird das „bedeutungslose Geschrei“ aufgeführt, der durchaus viel Energie freisetzen kann. Allerdings wird ausgeführt, dass diese Methode „den Geist entflamme“ und daher nur schwierig und mit Übung kontrolliert werden könne. Wie könnte das gemeint sein? Nun ja, einfach gesagt, könnten Zweifel an dieser sehr progressiven Methode entstehen, wenn sie mit einem noch halbwegs wachen Verstand praktiziert wird. Somit könnte die Fokussierung des Willens von der Arbeit abgelenkt werden und sich der Verstand fragen, ob das alles wirklich so funktioniert, da die Ausrufe ja sinnfrei seien.

Es ist nach meinen Erfahrungen in der Tat nicht so, doch ich kann jedem raten, der eine solche Technik bisher noch nicht probiert haben sollte, es einmal zu versuchen – schlimmstenfalls ist es ungeheuer lustig!
Die Geißelung soll nach dem Autor die einfachste Methode sein, da sie leicht zu kontrollieren sei und gleichzeitig auf Körper und Seele Einfluss hat. Nun, hier finden wir einen Anhaltspunkt darauf, dass Gardner diesen Text tatsächlich verfasst haben könnte, da es hieß, dass Gardner meist die Arbeiten mit der Geißel für sich selbst bevorzugte. Dies mag darauf beruhen, dass er zu seiner aktiven Zeit schon ein recht gestandener Mann war, der schon das eine oder andere altersbedingte Leiden verspürte. Vielleicht mag es aber auch andere Gründe gehabt haben… Außer dieser kurzen Erwähnung der Technik mit ihren Vorzügen finden wir aber keine weiteren Erläuterungen2.

Als beste Technik zur Freilassung der Energie wird hier der Große Ritus aufgeführt, der zwar eine recht große Menge an Kraft produziert, es dem Praktizierenden aber eventuell Schwierigkeiten bereiten könnte, diese mit seinem Geist während der Zeremonie zu fokussieren und zu lenken. Ebenso weist der Autor auf die Praxis hin, die vieles sicherlich erleichtern wird, allerdings führt er auch als weitere Erleichterung die Assistenz eines weiteren Teilnehmers an. Vordergründig müsse sich allerdings der Praktizierende schulen, damit seine Willenskraft für die Kontrolle der Energien gestärkt wird.3 Allerdings wird auch erwähnt, dass „in alten Zeiten“ mit vielen Helfenden und der nötigen Willensstärke bereits Wunder aufgetreten seien sollen. Eine mutmaßliche Anspielung auf das damalige Ritual unter dem Namen

[1] siehe hierzu „Der Achtfache Pfad im Wicca“ Teil 3 & Teil 5

[2] Für weitere Informationen siehe „The Scourge and the Kiss“ Teil 1 in Ausgabe 10 und „Der Achtfache Pfad im Wicca“ Teil 7

[3] Näheres zum Großen Ritus in Ausgabe 10 :„Der Hieros Gamos“ und Der Achtfache Pfad im Wicca“ Teil 7

„Operation Cone of Power“4 (Operation Kraftkegel) könnten wir durchaus erkennen, wenn wir dabei die Anmerkungen bedenken, dass nicht über die verwendeten Praktiken geredet wurde. Sexualmagie war in den Jahren der Aufhebung des Witchcraft Acts noch immer nicht sehr populär, erst recht nicht nach den Untrieben eines gewissen Aleister Crowley. Dennoch könnte auch dieser Sachverhalt als vage These dienen, dass der eigentliche Autor des Textes durchaus Gardner sein könnte.

Wer sich nun gefragt hat, wo der so angepriesene Abschnitt über Blutopfer bliebe: Nur die Ruhe, jetzt kommt er. Natürlich seien die Formalitäten gewahrt, damit wir uns nun ausdrücklich von Tierquälerei, Folter, Tötung und Mord distanzieren können. Im Text heißt es selbst, dass diese Methode, die „von Zauberern“ stammen soll, für böse gehalten werde, es sich aber nicht leugnen ließe, dass sie äußerst effektiv sei. Das Ausströmen von Blut solle dabei eine Unmenge an Energie freiwerden lassen, wogegen die Energie aus den Körpern selbst nur langsam und gemächlich heraustrete. Die Angst und der Überlebenskampf des Opfers ließe zusätzliche Energie freiwerden, die ebenfalls genutzt werden könnte.

Mal abgesehen von der Grausamkeit und Blutrünstigkeit dieser Praxis müsste sich durchaus erschließen, dass tiefe Emotionen durchaus viel Energie produzieren. Allein schon im Körper wird eine wahnsinnige Menge an Adrenalin ausgeschüttet – alles energiereiche Teilchen, die dem Körper zu erhöhter Kraft und Ausdauer verhelfen.

Doch ebenso würde die Wahl des Opfers recht wichtig sein. Es gelte nämlich, dass man diese Kraft des doch recht artfremden Tieres kontrollieren muss. So wird die These aufgestellt, dass es umso leichter sei, je höher der Intellekt des jeweiligen Opfers sei. Bei Menschen hingegen sei es am problemlosesten, mal abgesehen davon, dass wir solche Dinge nie zu einer allgemeinen Praxis zählten, zählen und zählen werden. Hingegen wird aufgeführt, dass manche Priester bei den sogenannten Autodafés5 bereits ähnliche Erfahrungen gemacht hätten.

Wenn man sich nun überlegt, dass sich in diesem Text Aufzeichnungen über Blutopfer finden, könnten wir daraus wieder eine These entwickeln, dass dieser Text durchaus von Gerald Gardner stammen könnte. In seinem Ursprungswerk Ye Book of ye Art Magical gibt es durchaus einen Text, der sich mit der Beschwörung eines Blutopfers beschäftigt. Da wir darum wissen, dass Gardner Aleister Crowley für seine Texte herangezogen hat, so scheint es nicht verwunderlich, dass er dessen Ansichten über Blutopfer teilte, mit Ausnahme der ethischen Verwerflichkeit vielleicht. Ein ganzes Kapitel über Blutopfer findet sich im Buch Magick in Theorie und Praxis, welches bereits als Teil eines vierteiligen Werkes um 1912-1913 veröffentlicht wurde.

Nach dieser grausamen Episode wird es erstmal wieder ein wenig besser, abgesehen von der körperlichen Peinigung, wenn es nun um die Flagellanten geht. Diese werden als Beispiel aufgeführt, was passiert, wenn man solche Praktiken außerhalb eines Kreises durchführen würde. Die Energie kann entweichen und dem Praktizierenden nicht viel Nutzen bringen, gleichfalls wird diese Energie zugänglich für Außenstehende, die bei

[4] Dieser Ausdruck beschreibt das Ritual, welches gegen eine deutsche Invasion im Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurde, um England zu schützen. Es hieß, dass Adolf Hitler durch diese mächtige Zeremonie tatsächlich daran gehindert werden konnte, in England einzufallen. Auch wurde behauptet, dass dieses Ritual einige Todesopfer in den eigenen Reihen zur Folge hatte…

[5] Eine Autodafé (port. „Glaubensgericht“) bezeichnet die Vollstreckung des Urteils über einen Häretiker, sprich seine Hinrichtung.

der hervorgebrachten erheblichen Menge an Kraft ein leichtes Spiel hätten, diese zu ihren eigenen Zwecken zu verwenden.
Solches könnte ich durchaus bestätigen, nur passiert ein solches Phänomen auch bei anderen Praktiken, selbst im Alltag. Ich ziehe gern mein liebstes Beispiel heraus, wenn ich auf Tanzveranstaltungen hinweise. Wenn die Tanzfläche gut gefüllt ist und sich viele zu einem ekstatischen Song sprichwörtlich in Trance tanzen, kann man eine enorme Menge an Energie abbekommen, wenn man mit der nötigen Sensibilität darauf achtet.

Zum Schluss wird es noch einmal kurz blutrünstig, wenn als letzter Satz aufgeführt wird, dass durchaus ein freiwilliges Opfer bei einem magischen „Großen Werk“ durchaus echte Wunder vollbringen würde. Mag es nun unvorstellbar sein, ein entsprechendes Opfer zu finden, das im Einklang mit dieser Zeremonie sein Leben hingibt, bleibt die Frage, ob es sich nun um eine tatsächliche Begebenheit aus Vorzeiten handeln könnte oder ob solch eine Möglichkeit einfach der Phantasie des Autors entsprungen ist. Es heißt weiter, darüber wolle der Autor nicht sprechen. Doch frage ich mich: Warum tut er es dann?!

Nun kommen wir zum Ende dieses Artikels. Insgesamt können wir sagen, dass er sich im Nachhinein gut in die Serie zum Achtfachen Pfad einreiht. Meiner Meinung nach bietet er eine gut überschaubare Zusammenfassung und Erweiterung der bereits erworbenen Grundlagen und Möglichkeiten zum Wirken eines Zaubers. Mit den theoretischen Möglichkeiten geht dieser Text sogar noch einen Schritt weiter – ob das nun notwendig ist oder nicht.

Auch habe ich gezeigt, dass es immerhin eine Möglichkeit gibt, dass dieser Text ursprünglich von Gardner stammen könnte, wenn auch nicht aus seiner eigenen Feder geschrieben. Ob man das nun glauben mag oder nicht, es existiert zumindest eine kleine Wahrscheinlichkeit. Sollte jemand andere Informationen besitzen, so würde ich mich diesbezüglich sehr über eine Rückmeldung freuen.

Nach all diesen Ausflüchten in die grausamen Möglichkeiten der Energiegewinnung sollten wir uns fragen, wozu eine solche Praxis überhaupt ethisch vertretbar wäre und ob sich durch den hoffentlich dauerhaft vorherrschenden Mangel an Erfahrungen ein brauchbarer Erfolg einstellen könnte. Ich bin jedenfalls der Meinung, dass wir uns auch in Zukunft wieder mit den erheblich angenehmeren und freudigen Methoden der Kraft auseinandersetzen, wie zum Beispiel der Sexualmagie…

Euer Fynn

Quellen:

J. L. Bracelin: *Gerald Gardner. Witch*, Pentacle Enterprises, 1999.
J. & S. Farrar: *A Witches' Bible*, Robert Hale Ltd., 2002.
G. B. Gardner: *Gardnerian Book of Shadows*
A. A. Kelly: *Inventing Witchcraft*, Thoth Publications, 2008.
F. Lamond: *50 Jahre Wicca*, Heiden Verlag, 2004.

Krokusse und Menschenopfer

Die geheimnisvolle Kultur der Minoer

Die minoische Kultur Kretas ist bis heute eine der geheimnisvollsten Europas geblieben. Niemand weiß so richtig, wie sie funktionierte, wer sie regierte und wie sie unterging. Nur ihre Symbole sind uns bekannt: Die Doppelaxt der Göttin (Labrys), das Labyrinth, der Stier, der Krokus, die Schlangenpriesterin. Selbst die alten Griechen kannten die Kultur der Minoer nur noch durch die Ruinen, die sie hinterlassen hatte und machten sich ihren ganz eigenen Reim darauf. So entstanden die Mythen und Legenden um König Minos, den genialen Erfinder Dädalus, das Untier Minotaurus und den jungen Helden Theseus, der mit Hilfe Ariadnes schließlich den grausigen Stiermenschen im Labyrinth von Knossos tötete.

Doch abseits all dieser Legenden ist die minoische Kultur schon etwas Besonderes. Zum einen ist sie sehr alt, denn die frühesten Paläste datieren schon aus der Zeit um 2100 v. u. Z., zum anderen scheint sie nur wenig hierarchische Elemente besessen zu haben. Das heißt jetzt nicht, dass es kein arm und reich gab – solche Unterschiede gab es wohl –, doch fehlt es völlig an monumentalen Tempeln und Palästen, wie sie beispielsweise den Ägyptern oder Sumerern zu Eigen waren. Vielmehr waren das, was wir als „minoische Paläste“ bezeichnen, zwar reich verzierte Gebäude, dabei jedoch regelrecht chaotisch angelegt. Große, zentrale Eingangs portale oder Prozessionsstraßen fehlen völlig, alles wirkt sehr verschachtelt und egalitär; von mächtigen Verteidigungsanlagen fehlt ebenso jede Spur. Dennoch waren diese Paläste die Zentren des Landes.

Die Forschung ist sich inzwischen darin einig, dass es auf Kreta eine Theokratie gab-war. Hier übte kein König, sondern ein Priesterkollegium die Macht aus – und zwar ein weibliches. Viele Hinweise darauf fanden sich in den Ruinen des Palastes von Knossos und anderer Ausgrabungsstätten. So sieht man auf Freskenresten, auf Siegeln und in Figuren fast ausschließlich die Göttin, aber keinen Gott. Ebenso verhält es sich mit den Darstellungen von Priestern – auch hier überwiegen eindeutig die Frauen. Eben diesen Darstellungen kann man auch entnehmen, dass alle religiösen Feste strikt nach Geschlechtern getrennt gefeiert wurden, wobei jedoch oft eine Frau im Mittelpunkt der Zeremonie stand. Diese Frau stellte wohl die fleischgewordene Göttin dar. Zelebriert wurden die Vegetations- und Fruchtbarkeitsriten nicht nur in den „Palästen“, die über ausgedehnte religiöse Bezirke verfügten, sondern auch in Höhlen und auf Berggipfeln – heiligen Stätten, die von den Ahnen übernommen worden waren. Auch Tauben galten als heilig – scheinbar waren sie neben den Priesterinnen das wichtigste Medium, durch das sich die Göttin mitteilte. Dies alles würde auch

erklären, warum uns die minoische Kultur fast gar keine Götterbilder hinterlassen hat – da die Göttin durch lebende Wesen verkörpert wurde, brauchte man keine Statuen.

Eine berühmte Ausnahme gibt es allerdings. Die Rede ist von der „Schlangenpriesterin", einer kleinen Statuette, die im Südflügel des Palastes von Knossos gefunden wurde. Sie zeigt eine Frau mit entblößten Brüsten und starrem Blick, die zwei sich windende Schlangen in ihren erhobenen Händen hält. Auf dem Kopf der Frau sitzt ein Tier, das zuweilen als Katze, dann wieder als Löwe oder als Panther interpretiert wurde. Die Entstehungszeit der Figur wird auf ca. 1700 bis 1440 v. u. Z. geschätzt und könnte eine die Göttin repräsentierende Tänzerin oder Priesterin darstellen, die das Land mit ihrem Tanz segnen und die Fruchtbarkeit von Mensch und Tier erhalten soll. Reden wir von einem ekstatischen Trancezustand? Der starre, durchdringende Blick lässt den Betrachter unwillkürlich daran denken. Zusammen mit der Statuette wurde ihre Kultausstattung gefunden: Opfertische, feine Keramikgefäße, Tonnachbildungen von Früchten, Muscheln, Fischen, Krebsen und Gesteinsbrocken. Einige dieser Votivgaben verdeutlichen uns den Herrschaftsbereich der minoischen magna mater: Die tönernen Nachbildungen verschiedenster Meerestiere symbolisieren ihre Herrschaft über die See, einfache Steine die über das Land.

Aus dem bisher Geschriebenen geht schon hervor, dass man sich die minoischen Paläste keineswegs als „Herrschersitze" vorstellen darf, wie man es sonst unwillkürlich tun würde. Sie waren vielmehr Zentren der gesamten Gesellschaft: Hier wohnten die Priesterinnen und Priester, hier wurden alle wichtigen religiösen Feste abgehalten, Vorräte gelagert, Waren getauscht und mannigfache Güter produziert. Grundriss und Raumaufteilung sind bei allen bekannten Palästen (Knossos, Festos, Malia und Kato Zakros) nahezu identisch. Die verschachtelten Räume gruppieren sich um einen großen Innenhof; der Übergang vom Palast zur umgebenden Stadt war fließend.

Schaut man sich die Symbole und Gegenstände im Inneren dieser Paläste an, erfährt man noch mehr über die Kultur der alten Kreter. Im so genannten „Thronraum" von Knossos (von früheren Forschern, allen voran Sir Arthur Evans, fälschlicherweise so benannt) bestätigen Wandmalereien, die uns Pflanzen, Berge und Greife (ein Symboltier der Göttin) zeigen, die weibliche Ausrichtung der Gesellschaft. Die Ausmalung des Raumes deckt sich zudem mit gefundenen Tonsiegeln, die die Göttin als „Mutter der Berge", „Herrin der Tiere" und „Göttin des heiligen Baumes" zeigen. Im „Thronsaal" nahm eine Priesterin auf dem noch heute vorhandenen Alabasterthron wohl die Rolle der fleischgewordenen Göttin ein, ein großes Becken in selbem Raum diente vielleicht der rituellen Waschung. Hielt die Priesterin hier sogar die von der Statuette bekannten Schlangen in ihren Händen? Unentschlüsselt bleiben bis heute auch die vielen Krokusdarstellungen, die sich nicht nur in Knossos, sondern auch in anderen minoischen Niederlassungen wie zum Beispiel auf der Insel Santorin oder an der ägyptischen Küste finden. An sich hat der Krokus nichts Geheimnisvolles an sich, denn die Minoer handelten mit Safran, einer Mutation des Krokus. Auf den erhaltenen Bildern werden die Blumen jedoch von Affen gepflückt und anschließend der Priesterin/Göttin gereicht. Was genau es mit diesen Szenen auf sich hat, werden wir wohl nie erfahren. Vielleicht wurden die mutierten Blüten mit den aus ihnen hervorwachsenden roten Safranfäden ja als besonderes göttliches Zeichen gedeutet.

Von den archaischen Kulten der Insel sind uns mehrere überliefert: Zum einen das vielen bekannte Stierspringen, das schon als Fruchtbarkeitskult oder Initiationszeremonie gedeutet wurde. Wie die meisten anderen religiösen Feste spielte es sich wohl in einem der großen Höfe der Palastanlagen ab. Junge Männer und Frauen packten einen Stier bei den Hörnern, während Artisten über seinen Rücken sprangen – ein nicht ganz ungefährlicher Sport. Das Spiel zwischen Mensch und Tier war von Gleichberechtigung geprägt - anders als im heutigen Spanien, wo der Stierkampf zur brutalen Volksbelustigung verkommen ist. Zwar gab es auch in Kreta Stieropfer, doch wurde das Tier (wie es auf Fresken dargestellt ist) dabei mit großem Respekt behandelt. Eine ganz andere Zeremonie zeigt uns ein in Agia Triada gefundenes Tonmodell. Hier sehen wir eine Priesterin, die zwischen zwei Pfeilern auf einer Schaukel sitzt und sich in Trance zu schaukeln scheint. Tauben auf den Pfeilern deuten die nahende Präsenz der Göttin an.

Deren Zorn musste zuweilen auch mit extremen Mitteln besänftigt werden – an mindesten zwei Stellen auf Kreta fanden sich eindeutige Hinweise auf Menschenopfer. In einem Gebäude der Palastanlage von Knossos fand man zum Beispiel die Skelette mehrerer Kinder und Jugendlicher, denen scheinbar das Fleisch von den Knochen getrennt worden war. Hier könnte man sogar rituellen Kannibalismus vermuten. War es ein Opfer an die Götter der See, die die Insel immer wieder mit Stürmen und Erdbeben heimsuchten? Eins ist klar: Die Kultur der seefahrenden und fischenden Minoer war den Kräften der See auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Und wie hieß es doch gleich in der Legende von Theseus und dem Minotaurus? Dort verlangte der König Minos von Athen alljährlich sieben Jünglinge und Jungfrauen als Opfer Vielleicht waren es ja reale Bräuche der alten Kreter, die in den Legenden der Griechen fortlebten.

Ganz im Gegensatz zu diesen Opfern steht die völlige Abwesenheit von Gewaltszenen in der minoischen Kunst. Dies und die herausragende Stellung der Frau haben zur Annahme geführt, dass im minoischen Kreta ein Matriarchat bestanden hätte, dem der männliche Drang nach Krieg und Machtentfaltung fremd gewesen sei. Doch ganz so einfach ist es nicht. Wenn auch eine Große Göttin von überragender Bedeutung für die minoische Kultur war, so scheint es doch auch einen Gott gegeben zu haben – ihren Gefährten, einen Herrn der Tiere und der Vegetation, der im Herbst starb, um im Frühjahr wiedergeboren zu werden. Viele Forscher nehmen an, dass dieser Gott im Stier zu suchen ist, einem der heiligsten Tiere der Minoer. Auch lassen Waffenfunde und die weit verstreuten Niederlassungen der Kreter rund um Ägäis und Mittelmeer Zweifel daran aufkommen, ob die von Priesterinnen regierte Gesellschaft wirklich so friedliebend war, wie oft behauptet. Und warum treten auf ägyptischen Wandgemälden nur Männer als Gesandte Kretas auf? Eines steht fest: Im Gegensatz zu den übrigen Kulturen des Mittelmeerraumes jener Zeit war die Gesellschaft der Minoer doch zumindest von Gleichberechtigung geprägt.

Doch wie das Leben auf Kreta wirklich aussah, wird wohl noch lange Zeit unklar bleiben, denn um 1450 v. Chr. fand die minoische Kultur samt ihren Palästen ein abruptes Ende. Selbst die Schrift der alten Kreter ist bis heute nicht vollständig entziffert.

Charon

Quellen:

A. Chaniotis: *Das antike Kreta*, München 2004.
P. Faure, *Kreta*, Stuttgart 1976.
B. Otto, *König Minos und sein Volk*, Düsseldorf 1997.

„Mein Mutter, der mich schlacht',
mein Vater, der mich aß,
mein Schwester, der Marlenichen,
sucht alle meine Benichen,
bind't sie in ein seiden Tuch,
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n schöön Vagel bün ik!"[1]

„Von dem Machandelboom" ist eines der grausameren Märchen in der Sammlung der Gebrüder Grimm.
Eine Frau wünscht sich ein Kind; so rot wie Blut, so schwarz wie Ebenholz und so weiß wie Schnee. Dem Paar wird ein wunderschöner Sohn geboren und die Frau stirbt. Der Vater verheiratet sich erneut und zeugt mit seiner neuen Frau eine Tochter. Doch die Stiefmutter erträgt ihren schönen Stiefsohn nicht und tötet ihn. Aus dem Leib des Knaben bereitet sie eine Suppe, die sie dem Vater zu essen gibt. Ihre Tochter aber sammelt seine Knochen zusammen und legt sie unter einen Wacholder. Der Geist des Jungen singt durch einen Vogel, erfreut den Vater und tröstet die Tochter. Die Mutter aber wird wahnsinnig und stirbt letztendlich durch die Zusammenarbeit ihrer Familie mit dem Vogel. Unter dem Wacholder erwacht der Sohn wieder zu neuem Leben.

Das Märchen berichtet uns von einem der wichtigsten Zauberaspekte des Wacholders. Die Geister von kürzlich Verstorbenen können sich noch eine Zeit lang mit Hilfe des Wacholders in der Menschenwelt aufhalten, bevor sie ihre Reise in ewigere Orte antreten. Durch die Pflanze ist es also möglich, einen Toten wiederzuerwecken oder zumindest seinen Geist festzuhalten. Der Wacholder ist neben der Eibe eine beliebte Friedhofspflanze, denn durch ihn können die Verwandten im letzten Gespräch mit dem Geist im Baum Trost finden, wenn der Tod zu plötzlich kam.

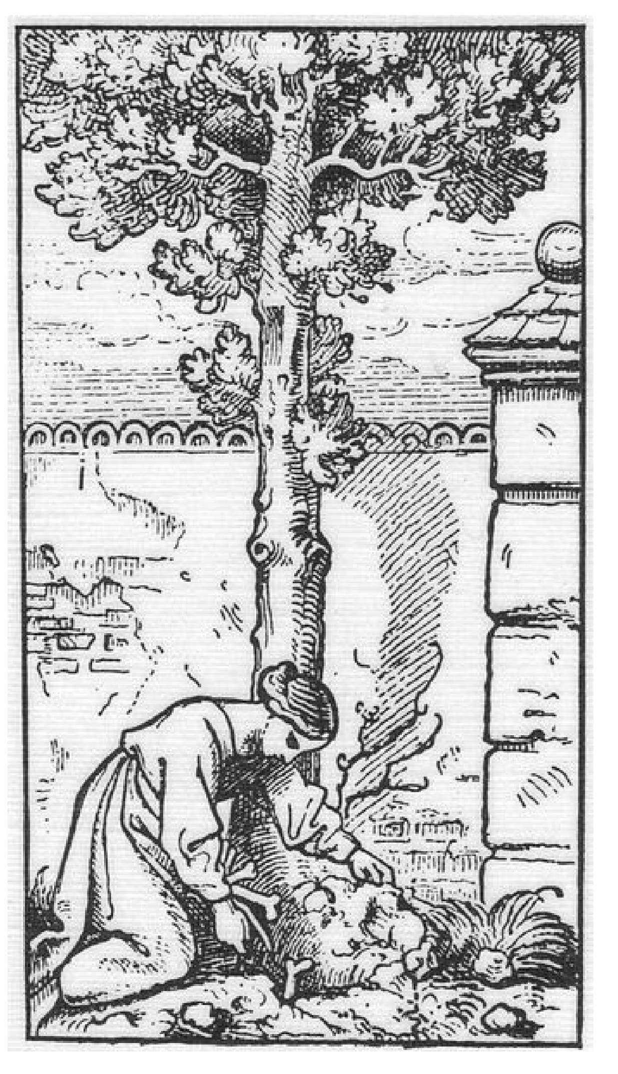
[1] Aus: Grimms Märchen, Vollständig überarbeitete und illustrierte Ausgabe, 2011

Etymologie und biologische Daten

Der Wacholder hat sehr viele verschiedene Namen. Gerade weil er eine häufig genutzte Pflanze war, hat er in verschiedenen Dialekten Namen hinsichtlich seines Verwendungszweckes erhalten. Oft liegen die Ursprünge aber im Dunkeln oder sind auf unterschiedlichste Weise zu interpretieren. *Wacholder* und ähnliche Namen wie *Wecholder, Wachholler, Queckholder* beziehen sich auf das althochdeutsche *wachal*, was in etwa wach, frisch, lebendig oder auch immergrün bedeutet. Hier bezieht sich der Name auf die immergrünen und langlebigen Charakteristika des Baumes, wie auch auf sein Vermögen die Toten wachzuhalten. Andere Namen sind *Kranewitt* und *Krammetbaum*[2]. *Kniste-, Knastebaum* und *Knirk* beziehen sich auf das knisternde Geräusch, wenn man den Wacholder verbrennt. Woher der inzwischen leider aus der Mode gekommene Name *Machandel* bzw. *Maggandel* stammt, bleibt jedoch ungeklärt.
Juniperus ist der lateinische Name der Pflanze. Zusammengesetzt wird er aus *Juvenis* – das heißt sowohl „Jüngling" als auch „Mädchen" und *parere*, dem lateinischen Wort für „gebären". Dieser Name bezieht sich vermutlich auf die abtreibende Wirkung des Sadebaumes *Juniperus sabina*. Ich möchte mich aber zunächst mit dem gemeinen Wacholder *Juniperus communis* befassen.

[2] Althochdeutsch „krano" – Kranich und „witu" – Holz

Der Wacholder



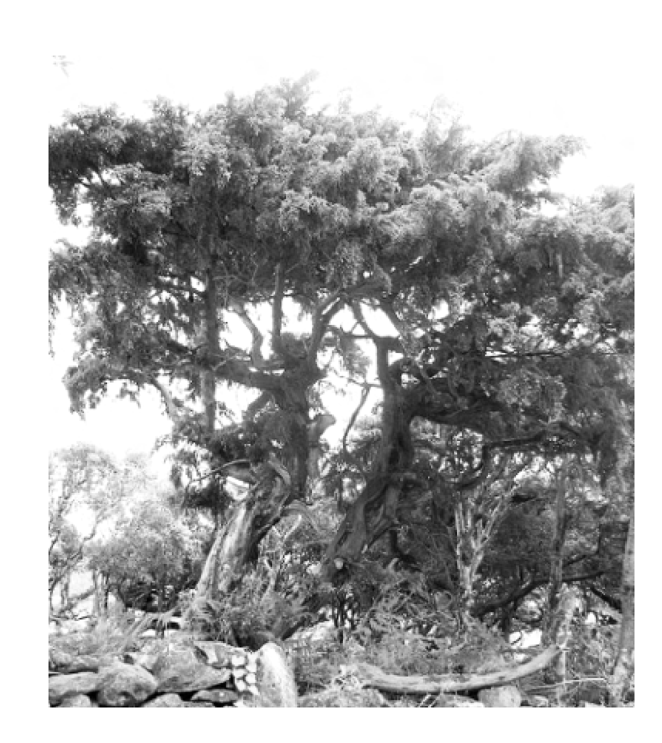
Das Märchen von dem Machandelboom: Die Tochter vergräbt die Gebeine des Bruders unter einem Wacholder; Stich von Moritz von Schwind (1804-1871)

Der Wacholder ist eine zweihäusige Pflanze, es gibt also männliche und weibliche Exemplare. Auch wenn er auf den ersten Blick nicht sehr auffällig ist, hat er einige Eigenschaften, die ihm eine Sonderstellung in der Natur einbringen. Zunächst einmal kann man nicht genau sagen, ob es sich um einen Baum oder einen Strauch handelt. Oft verzweigt sich der Wacholder schon zu Beginn so stark, dass er eine Strauchform annimmt. Wie gesagt, gibt es ihn aber auch in Baumform, mit einem freien Stamm. Der Kronenwuchs zeigt mannigfache Formen. Mal ist er weit verzweigt, klar in den Himmel gerichtet, mal dem Boden zugeneigt – beides sind Ausformungen einer Art. Vom Zwergwuchs in den Bergen bis hin zu 15 m hohen Bäumen reicht die Spanne.

Der Wacholder ist das am weitesten verbreitete Nadelgehölz der Welt. Er kennt keine Jahreszeiten, er ist immergrün und die Wachstumsphasen der Früchte sind selbst auf ein und derselben Pflanze unterschiedlich. Zapfen, wie wir sie von anderen Nadelhölzern kennen, bildet er gar nicht aus. Stattdessen reifen die so genannten „Beerenzapfen" in drei Jahren von einem unscheinbaren grünen, schuppigen Knubbel zu den uns als Küchengewürz bekannten schwarzblauen Beeren heran.
Die Nadeln sind in einem dreizackigen „Quirl" angeordnet und haben eine Lebensdauer von drei bis vier Jahren. Der Wacholder ist sehr langlebig. Bis zu 2000 Jahre kann er alt werden und wird dadurch in europäischen Ländern nur noch von der Eibe übertroffen. An den Boden stellt er kaum Ansprüche, wünscht sich dafür aber viel Licht. Er wird auch als die „Zypresse des Nordens" bezeichnet, da seine hohe schmale Wuchsform in den Heidelandschaften den Zypressen der Toskana ähnelt.
Für mich ist der gemeine Wacholder der kleine freundliche Bruder der Eibe. Der Eibe haftet im Gegensatz zu diesem eine gewisse Düsternis an, wie sie giftig in ihren finsteren Wäldern steht und mythologischen tief mit dem Totenreich verbunden ist. Die Wacholdergestalten hingegen spielen auf sonnigen Feldern und stehen seit jeher mit Heilung,

Schutz und Trost in Verbindung. Heute gerät der Wacholder mehr und mehr in Vergessenheit und steht in mehreren Ländern unter Naturschutz oder zumindest auf der Roten Liste gefährdeter Arten.

In Mitteleuropa kommen nur zwei Wacholderarten in der Natur vor; der Gemeine Wacholder und der giftige Sadebaum. Über die Welt verteilt, sind es jedoch über 60 Arten, da aber die Bestimmung von Gattungen nicht genormt ist, schwanken die Angaben beträchtlich.
Die Beliebtheit des Wacholders ist jedoch mehr auf seine Inhaltsstoffe zurückzuführen als auf die äußerlichen Merkmale.
Den ätherischen Ölen und deren Bestandteilen wie Pinenen, Myrcenen, Sabinenen, Terpinenen und vielen anderen ist die umfassende Verwendung dieser Pflanze zuzuschreiben.



Geschichte und Medizin

Schon von der Naqada I – Periode (ca. 4500 – 3500 v. u. Z.), einer prädynastischen ägyptischen Kultur, ist der Gebrauch von Wacholder überliefert. Die wohlriechende Pflanze wurde verräuchert und zu Parfüm verarbeitet, welches zur Einbalsamierung der Toten benutzt wurde. Der Aufguss der Beerenzapfen wurde als Mundwasser verwendet. Die Ägypter mochten diesen Wohlgeruch so sehr, dass sie den Wacholder in großen Mengen importieren ließen, da er in ihrem Land nicht heimisch war. Sogar als Grabbeigabe wurde Wacholder gefunden, damit der Verstorbene im Jenseits seine Hallen weiterhin beräuchern konnte. Weihrauch und Myrrhe, die den Wacholder später in seiner Räucherfunktion ablösten, waren am Nil zu dieser Zeit noch nicht erhältlich.
Räucherungen hatten schon immer die Funktion Brücken zu anderen Welten und Bewusstseinsebenen zu errichten. Wenn der Pflanze auch noch ein heilender und Schutz bringender Charakter nachgesagt wird, so bildet der Rauch das Transportmittel für diese Eigenschaften und macht die Welten gesund.
Rund um den Erdball wurde Wacholder geräuchert. Bei einigen Stämmen der nordamerikanischen Ureinwohner galt sein Rauch als Kraft bringendes und den Geist ausbalancierendes Mittel. Immer hatte die Pflanze auch eine Schutzfunktion inne. Ihr wurde nachgesagt, dass sie Krankheiten, böse Geister und Schadenszauber abwehren könne. In Tibet wird bis heute in Krankenzimmern Wacholder geräuchert, um den Patienten zu stärken und böse Dämonen fernzuhalten. Aber auch die Räume von Verstorbenen werden damit ausgeräuchert. So werden die Angehörigen vor eventueller Ansteckung geschützt und der Tote muss nicht fürchten, seine Seele an einen bösen Geist zu verlieren. So wurde es zum Beispiel von den skandinavischen Samen praktiziert.
Den Germanen galt der Wacholder als Lebensbaum und er bot auch hier Schutz vor bösem Zauber. Bei den Leichenverbrennungen wurde unter anderem Wacholderholz

verwendet, welches die Toten nach Walhall führen sollte.
Hippokrates (460 v. u. Z. – 370 v. u. Z.) und Aristoteles (384 v. u. Z. – 322 v. u. Z.) waren beide von der heilenden Wirkung des Wacholders überzeugt. Gegen Gicht, Rheuma, Nieren- und Blasenleiden und bei äußerlichen Wunden wurde der Wacholder eingesetzt.
Später erweiterte der Römer Dioskurides (40 – 80 n. u. Z.) die Liste der heilenden Eigenschaften noch um die Verdauungsförderung. Heute weiß man um die harntreibende und desinfizierende Wirkung des Wacholders. Die ätherischen Öle sollen unter anderem die Nierentätigkeit steigern und die Wasserausscheidung erhöhen. Zusätzlich hilft er der Verdauung, denn er fördert den Gallefluss, wirkt gegen Blähungen und ist darüber hinaus appetitanregend. Wacholderschnäpse sind heute noch ein beliebtes Mittel, um sich von einem reichlichen Essen zu erholen.
Aber denkt dran, was in geringem Maß gut ist, kann in einer höheren Dosis zu Gift werden. Eine Nebenwirkung bei der erhöhten Einnahme sind Nierenreizungen. Schwangere sollten bei der Verwendung von Wacholder generell vorsichtig sein.

Bräuche und Zauber

Der gemeine Wacholder hat einen durchweg positiven Ruf. Wie gesagt, gilt er als eine Heil-, Schutz- und Kraftpflanze. Die Kranken wurden nicht nur mit Wacholder beräuchert, auch tunkte man Edelsteine, vorzugsweise Saphire und Rubine in Wacholderöl und zog Bannkreise um sie, um sich vor Ansteckung zu schützen. Der großen Pestepidemie, die 1347 bis 1353 in Europa wütete und über 25 Millionen Opfer forderte, versuchte man ebenfalls mit Wacholder Herr zu werden. Überall brannten Holzstöße in den Gassen und verbreiteten den desinfizierenden Rauch. Ob es in irgendeiner Form geholfen haben mag oder nicht, ist nicht überprüfbar. Damals raffte der schwarze Tod ein Drittel der gesamten europäischen Bevölkerung dahin. Der Wacholder wurde auch innerlich gegen die Pest angewandt; als Tee, Inhalation oder durch den direkten Verzehr der Beerenzapfen.
Aber auch sonst sind noch viele Volksbräuche überliefert, in denen der Wacholder eine Rolle spielt. Um zu verhindern, dass die Milch beim Buttern sauer wird (z. B. durch Hexerei), wurde mit einem Stößel aus Wacholderholz gearbeitet. Zweige der Pflanze hing man in die Viehställe, um Dämonen davon abzuhalten, das Vieh zu besetzen oder krank zu machen. Auch Diebe sollen durch einen Wacholderzauber gezwungen werden können, ihr Diebesgut wieder zurückzubringen. Dazu muss man vor Sonnenaufgang zu einem Wacholder gehen und einen Zweig mit der linken Hand Richtung Osten nach unten biegen bis er am Boden mit Hilfe eines Steins fixiert werden kann. Dabei wird gesprochen: „*Wacholderstrauch ich tue dich bücken und drücken bis der Dieb sein gestohlenes Gut wiedergebracht hat*.“[3]
Wenn der Dieb das Gestohlene zurückgegeben hatte, musste der Zweig gelöst werden und der Stein an seinen Ursprungsort zurückgelegt werden.

Bis ins frühe 20. Jahrhundert ist der Gebrauch von Wacholderzweigen bei den St. Martins-Feierlichkeiten überliefert. In Niederbayern, Österreich und auch im Ruhrgebiet wurden Wacholderzweige zu „Martinsgerten“ oder „Lebensruten“ gebunden. Mit dieser Rute wurde das Vieh getrieben, um dieses vor bösen Geistern zu schützen und es fruchtbar zu machen. Auch haben die Männer versucht, ihre Geliebten damit zu schlagen, um diese fruchtbar zu machen oder zumindest empfänglich für das leibliche Interesse, das ihnen entgegen gebracht wurde.

[3] Fischer-Rizzi: *Blätter von Bäumen*, 1997

Ein Spottgedicht aus dem Düsseldorfer Umkreis:

Zint Mäte,
de kälver hant lang stäte;
de jongens sind rabaue,
de weiter well mer haue.

Sankt Martin,
die Kühe haben lange gestanden;
die Jungen sind Rabauken,
die Weiber woll'n wir hauen.[4]

Der Sadebaum – der dunkle Wacholder

Der Sadebaum *Juniperus sabina*, ist die zweite Wacholderart, die bei uns vorkommt. Im Gegensatz zu dem Gemeinen Wacholder sind alle Bestandteile giftig. Daher wird er auch als Giftwacholder und dank seines unangenehmen Geruchs als Stinkwacholder bezeichnet. Er wird ebenso wie der Gemeine Wacholder als Zierpflanze verwendet und in schöne Formen geschnitten. Der Sadebaum wurde schon früh für Abtreibungen genutzt. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts waren Sadebäume in botanischen Gärten eingezäunt oder verboten, da ungewollt Schwangere die Bestände plünderten. Diese Art von Abtreibung ging für die Frauen allerdings oft tragisch aus.
Ich kann mir vorstellen, dass der Mythos, dass Geister der Verstorbenen im Wacholder weiterleben und zurückgerufen werden können, eher auf den Sadebaum zurückzuführen ist. Häufig sind es in den Erzählungen und Märchen tote Kinder, die durch den Baum kommunizieren und diejenigen (meist Mütter und Stiefmütter), die für ihren Tod verantwortlich sind, in den Wahnsinn treiben. Der Geist der Kinder bleibt also in der „Tatwaffe“, dem giftigen Baum, zurück. Aber vielleicht war es auch kein Geist, sondern das schlechte Gewissen, welches die Mütter in den Wahnsinn trieb, wenn sie einen Sadebaum erblicken.

Wacholder ist vielfältiger einsetzbar, als man glauben mag. Die meisten kennen die getrockneten Beeren als Gewürz für Sauerkraut, Wild- und Fischgerichte. Aber sie lassen sich ebenso gut zu Sirup, Tee oder wie oben erwähnt zu Schnaps verarbeiten. Gegen Atemwegserkrankungen und Muskelverspannungen hilft ein Bad in welches ein Sud aus den zerkleinerten Beeren gegeben wird und bei Sodbrennen soll man einige wenige Beeren gut zerkauen und dann ausspucken. Passende Rezepte und Anwendungsbeispiele findet man ganz leicht im Internet.
Sowohl der Gemeine Wacholder als auch der Sadebaum sind gut an der Nadelanordnung zu unterscheiden. Die Nadeln des gemeinen Wacholders sind glatt, während die des Sadebaums schuppig sind. Das macht eine Verwechselung schwer möglich.

Arminte

Quellen:

S. Fischer-Rizzi: *Blätter von Bäumen*, Aarau 1997.
W. Jürgensen: *Martinslieder: Untersuchung und Texte*, Breslau 1910.
H. Hertwig: *Gesund durch Heilpflanzen*, Berlin 1938.
M. Treichler: *Empfängnisverhütung im Römischen Reich*, 2007.
D. Laudert: *Mythos Baum. Geschichte – Brauchtum – 40 Baumporträts*, München/Wien/Zürich 2004.
N. Lagoni: *Wacholder – ein arzneilich interessanter Baum*. Onlineressource der Bayrischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft; Zugriff am 08. 12. 2013.

[4] W. Jürgensen: *Martinslieder: Untersuchung und Texte*, 2012

Die Kabbalah

Der Baum unterhalb des Schleiers

In unserer letzten Begegnung mit dem Baum des Lebens besuchen wir die Welt unterhalb des Schleiers. In ihr sind die letzten vier Sefirot platziert: Netzach, Hod, Yesod und Malkuth. Wir steigen nun ab in die uns vertraute Welt, die Welt der Gefühle, Gedanken und Materie.

Hod und Netzach

Die Dualität, die wir nun betreten, ist die der Gedanken und Gefühle, repräsentiert von Hod und Netzach. Das ist uns nicht nur aus der Kabbalah bekannt, denn auch wenn wir an unsere eigene Kultur denken, werden wir feststellen, dass Gedanken und Gefühle oft klar getrennt werden, manchmal sogar mit einer negativen Haltung gegenüber einem dieser Pole. Auf dem Baum gibt es zwar diese Extreme, sie werden aber durch die Sefirot auf der mittleren Säule in Balance gebracht, was ihrem Idealzustand entspricht. Dieser begegnet uns, wenn wir uns mit der Sphäre Yesod beschäftigen.

In den Welten unterhalb der Schleier haben wir Tiphareth hinter uns gelassen. Das große Werk wurde schon vollbracht und bringt uns zu den „Toren der Mysterien“, der Sefira Netzach.
Im kabbalistischen Denken gilt Netzach als die letzte Sphäre, welche für die normalen Menschen zu erreichen ist. Sie verliert den direkten Kontakt zu Gott, welcher in Tiphareth durch den Pfad zu Kether ermöglicht wurde. Keine der unteren Sefirot wird jemals diesen direkten Kontakt wieder haben. Man sagt deshalb, dass sie die erste sei, die den Kontakt zur Realität verloren habe und bestimmt kommt daher auch einer ihrer Beinamen, „Zersetzung“. Aber Netzach hat auch gute Seiten. So ist die Sphäre sehr eng mit der Liebe verbunden.
Die Individualität, die in Tiphareth das Licht der Welt erblickten, hat noch keine Verknüpfung zum Rest der Schöpfung. Diese schafft erst Netzach durch die Kraft der Gefühle und somit auch der Liebe, wie wir sie als Menschen verstehen.

Korrespondenzen zu Netzach:
Gottesname: YHVH TzBAVTh, Tetragrammaton Tzabaoth, Herr der Armeen
Erzengel: HANIAL, Haniel, Anmut Gottes
Engel: THRShIShIM, Tarshishim, Glänzende
Astrologie: NVGH, Nogah, Venus

Was Netzach in Liebe vereinigt, trennt Hod wieder durch die Kraft der Unterscheidung. Dies macht es ganz ähnlich wie Chesed, nur nicht auf so einer hohen Ebene. Es zerteilt eher die Einheiten in ihre einzelnen Bestandteile. Damit ist es natürlich sehr nah an unserem Konzept von Analyse, Intellekt, Sprache und dem rationellem Denken. Darin liegt aber auch der Keim der Verwirrung. Die gleichen Worte, die wir verwenden, um etwas Richtiges auszudrücken, können auch benutzt werden, um zu lügen. So ist auch Merkur einerseits der für seinen wachen Geist bekannte Gott der Wissenschaft, andererseits aber auch für seine Täuschungen bekannt,

die schon begannen, als er gerade auf die Welt kam.

Korrespondenzen zu Hod:
Gottesname: ALHIM TzBAVTh, Elohim Tzabaoth, Götter der Armeen
Erzengel: RPAL, Raphael, Heilung Gottes
Engel: BNI ALHIM, Beni Elohim, Sönne des Elohim
Astrologie: KVKB, Kokab, Merkur

Die Prüfung oder Aufgabe, die uns diese beiden Sphären vermitteln, ist nicht die Stagnation in einer von ihnen, sondern der Ausgleich zwischen beiden Teilen. So hat uns die Natur auch mit zwei Händen ausgestattet, statt mit nur einer. Denn mit beiden Händen sind wir viel effektiver.

Yesod

Die Sefira Yesod, dient als Verbindung der zwei letzten Sphären Hod und Netzach. In ihr bekommen Menschen Träume und Visionen. Das zeigt uns aber auch, dass wir nun wirklich in der uns bekannten Welt angelangt sind. Träume und Visionen sind für uns oft ein Fenster zur Wahrheit. Manche Psychologen schreiben Träumen die Bedeutung zu, Ereignisse, die wir nicht in unserem wachen Leben verstehen, uns auf ihre eigene Art und Weise zu offenbaren. So ist Yesod auch verbunden mit dem ersten Schauen der Wahrheit in Tiphareth. Träume und Visionen sind auch der Grund, warum diese Sphäre mit dem Mond in Verbindung steht. Diese Korrespondenz und der Pfad zu Tiphareth macht sie auch zu einem Ort, in dem übernatürliche Dinge passieren. Jedoch sind diese übernatürlichen Ereignisse von Kabbalisten betrachtet nicht sonderlich interessant, da sich die Sphäre noch sehr weit unten auf der Leiter befindet, die sie zu besteigen versuchen. So ist es auch in den meisten magischen Schulen, wo auf dergleichen Erlebnisse nicht besonders viel Wert gelegt wird. In der westlichen Magie gibt es deshalb die Trennung von Goetia, der niederen Magie, und Theurgia, der höheren Magie, die mehr mit dem Verstehen von Gott zu tun hat als mit dem Wissen um die Verwendung seiner Energien. Diesen Energien gibt Yesod Platz. Deshalb zählen zu seinen Korrespondenzen auch der Äther und das Fundament. „Fundament“ ist auch einer der Beinamen für Yesod.

Korrespondenzen zu Yesod:
Gottesname: ShDI AL ChI, Shaddai El Chai, Almächtiger lebender Gott
Erzengel: GBRIAL, Gabriel, Stärke von Gott
Engel: KRVBIM, Kerubim, Kräfte der Elemente
Astrologie: LBNH, Levanah, Mond

Auch in dieser Welt (Yetzirah), der Triade aus Netzach, Hod und Yesod, sind Farben eine Art, Verbindungen aufzuzeigen, so bildet sich die Farbe von Netzach Smaragdgrün durch Chesed und Tiphareth, von Hod Orange durch Geburah und Tiphareth und von Yesod Lila durch Chesed und Geburah. Das zeigt wieder, dass diese Welt auch nur eine Spiegelung der nächsthöheren, Briah, ist.

Malkuth

Endlich sind wir am Ende unserer Reise angelangt. Der Grundstein wurde in Yesod gelegt und wird nun zu dem Endprodukt „Materie“ verdichtet, in deren Welt wir uns jetzt auch befinden; quasi ganz unten. Dies war aber nur der absteigende Weg der Schöpfung, unsere eigentliche menschliche Reise oder zumindest die der Kabbalisten beginnthat hier ihren Ausgangspunkt, denn wir steigen hinauf. Malkuth ist die Erde, auf die wir unsere Leiter stellen, um in die höheren Regionen zu gelangen. Hier kennen wir uns auch am besten aus, denn mit dieser Welt haben wir jeden Tag zu tun. Die Materie gilt unter den spirituellen Suchern meist als etwas Schlechtes. Die Gnostiker zum Beispiel haben sie zum Teufel Nummer Eins erklärt. Doch eigentlich sollte es so sein, dass der Magier, wenn er in die Himmel aufsteigt, mit seinen Geschenken wieder zur Erde zurückkehrt, um dort die eigentlichen Kräfte und Mysterien zu entdecken, die hinter dem Ganzen wirken. So ist auch Enoch, der in der Bibel Gott geschaut hat, unter dem Namen Metatron der Erzengel dieser Sphäre. In Malkuth begegnen wir dem Phänomen von zwei Erzengeln. Sandalphon, der “der zweite” genannte ist, bezieht sich auf die spirituelle Entität der Welt in sich. Meist wird der Engel sogar als weiblich, als Seele der Erde dargestellt. Die beiden Erzengel sind die Cherubim, die auf der Bundeslade zu sehen sein sollen, die die zentralste Aussage von Gott für diese materielle Welt und ihre Menschen enthält, die zehn Gebote.
Auch hat Malkuth als einzige Sefira auf dem Baum des Lebens vier anstatt einer Farbe. Diese Farben bilden die vier Betrachtungsweisen auf Malkuth, einmal die spirituelle aus der Sicht der Götter, jene aus der Sicht der Erzengel, die der Engel und zum Schluss die der Materie an sich. So kommt die oberste Farbe Zitronengelb von der Verbindung der Farben von Hod und Netzach, Olive von der Verbindung von Yesod und Netzach, Rostrot von der Verbindung von Yesod und Hod und zum Schluss Schwarz als Synthese von allen Farben und als Gegenpol zum Weiß Kethers. Dieses Schwarz ist auch das Tor zu den Qlipot, den sogenannten Dämonen der Kabbalah, über die uns die traditionelle Kabbalah gar nicht soviel berichtet. Manche sagen, dass man sie auf einem umgekehrten Baum fände, der in Malkuth beginnt und abwärts zeigt.
Malkuth ist die Sphäre, die am weitesten entfernt ist von Kether, dem Ursprung. So können wir uns hier noch nicht vorstellen, dass es dieses transzendente Irgendwas überhaupt gibt, wenn wir ihm aber einen Namen und ein bisschen Menschlichkeit geben, können wir es auch auf dieser Ebene verstehen.

Korrespondenzen zu Malkuth:
Gottesname: ADNI, Adonai, Herr
Erzengel: MThThRVN, Metatron, Prinz des Angesichtes; SNDLPVN, Sandalphon, Zwillingsbruder
Engel: AIShIM, Ishim, Menschheit
Astrologie: AaVLM YSVDVTh, Olam Yesodoth, Sphäre der Elemente

„Das Schwarz ist die Verbindung zwischen der untersten Wahrnehmung [Malkuth], dem Climax der Degeneration der wahren Farbe in der Assimilation des Lichtes, und dem Schwarz von Binah. Es ist der tiefste Teil der Tochter, welcher in Dunkelheit die Identität mit der wahrhaftigen Mutter teilt. Sie auf diesen Thron zu setzen ist definitiv ein Abbild des Großen Werkes.“[1]

Das war unsere kleine Exkursion durch den Baum des Lebens, die Sphären und die Welten. Wir starteten bei den spirituellen Welten und nun sind wir angekommen in der Welt, wie wir sie kennen. Genauso wie wir den Baum herunter gestiegen sind, kann man ihn auch hinaufsteigen. Das ist auch eines der Ziele der Kabbalah. Ein anderer Sinn liegt darin, zu begreifen, wie wir entstanden sind. Es gibt aber immer noch viel zu entdecken, denn wie die Kabbalisten sagen: „Kether ist in Malkuth, und Malkuth ist in Kether.“

Olf

Quellen (Internet Stand: Januar 2013):
J. M. Greer: *Paths of Wisdom*, Loughborough 2008.
P. Zalewski: *Kabbalah of the Golden Dawn*, London 2008.
http://www.thelemapedia.org/index.php/Tree_of_Life

[1] Aleister Crowley, Liber 777

Tiere in den Mythen

Die Schlange bei den Griechen

In diesem Artikel habe ich mich dazu entschlossen, die Schlange und deren Mythen im Reich der Griechen etwas eingehender zu beleuchten.

Beginnen möchte ich mit dem *König der Schlangen*, dem Basilisken. Das griechische Wort *basiliskos* bedeutet im Deutschen so viel wie *kleiner König*. Man unterscheidet mittlerweile bei diesem Wesen zwischen dem ursprünglichen Basilisken, sprich dem ohne Flügel, und dem sogenannten *Cockatrice*, dem Basilisken mit Flügeln. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Gestalt dieses Wesens in den Köpfen der Menschen und in den Büchern stark. In mittelalterlichen Tierbüchern finden wir ihn als eine interessante Mischung aus Schlange und Hahn, welche eine Krone auf dem Kopf trägt. Mittlerweile kann es vorkommen, dass er sich plötzlich auf mehreren Vogelbeinen fortbewegt, sich mit Hilfe von mächtigen Schwingen emporhebt oder, aus welchem Grund auch immer, auf einmal einen Menschenkopf hat. Sei es drum, seine Funktion war jedoch immer dieselbe: Sein Atem trieft regelrecht vor Gift und sein Blick verwandelt sein armes Opfer zu Stein.

Im Volksglauben hieß es, dass jede Schlange auf dem Haupt der mächtigen Gorgone Medusa ein kleiner Basilisk sei. Ich muss jedoch sagen, dass ich dies für ein Gerücht halte, denn nicht die Schlangen auf ihrem Kopf verwandelten die Menschen zu Stein, sondern sie selbst.
In der griechischen, schwarzfigurigen Vasenmalerei finden wir sehr frühe bildliche Darstellungen der Medusa – eine lange Zunge hängt ihr aus dem Mund, spitze und vermutlich auch ebenso scharfe Zähne blitzen hinter ihren Lippen hervor, Schlangen winden sich en masse auf ihrem Haupt. Normalerweise war es in der Vasenmalerei typisch, Gesichter im Profil darzustellen. Doch das Gesicht dieser Gorgone wurde fast ausnahmslos in der Frontalansicht dargestellt.
Bevor ich mich in diesem Artikel den Mythen, welche sich rund um Medusa ranken, widme, möchte ich jedoch beginnend auf ihren Namen eingehen. Das Wort *Medusa* bedeutet so viel wie *Herrscherin* und ist die weibliche Form des Wortes *Medon*, welches man hier mit *Herrscher* übersetzen kann.
Im Allgemeinen wird das Wort *Gorgone* von *gorgós* („schrecklich“, „hässlich“) abgeleitet. Jedoch fand ich heraus, dass kleine Mädchen bei den Griechen *Gorgo* genannt wurden. *„Man kann schon darum nicht glauben, daß Gorgo nur etwas Häßliches und Schreckliches bedeutet hatte, weil dieser Name auch kleinen Mädchen gegeben wurde, von denen die Eltern gewiß nicht erwarteten, daß sie zu abschreckenden Wesen würden.“*[1] Kerényi schrieb in seinem Buch ebenso, dass *Gorgides* und *Gorgades* die Bezeichnungen für „Meergöttinnen“ gewesen seien, welche dem Poseidon zugewiesen waren.

In ihrem Ursprung soll die Medusa eine wunderschöne junge Frau gewesen sein. Doch, wie sollte es auch anders sein, eine Liebschaft trieb sie in ihren Untergang. Sie ließ sich auf das Werben des Meeresgottes Poseidon ein und dummerweise liebten sie und der Gott sich unter anderem im Heiligtum der Athene auf der Akropolis von Athen. Wie wir vermuten können, war ebendiese außer sich und bestrafte Medusa, indem sie ihr für den Rest ihres Daseins ein eher weniger ansehnliches Äußeres bescherte – Medusa bekam bronzene Hände, die Hauer eines Ebers, Schlangenhaare und goldene Flügel. Zusätzlich wurde jeder Armselige, welcher sie direkt ansah, zu Stein und verwirkte damit sein Leben. Doch dies war noch nicht alles, dies reichte der Athene nicht, um sich an Medusa zu rächen. Perseus, welcher sich auf den Weg machen wollte, die Medusa zu vernichten, war am Anfang seines Weges zu ihr ein wenig überfordert, da er weder wusste, wo er die zurückgezogene, gekränkte Gorgone suchen sollte, noch wie er ihr den Garaus machen könne. Also sprang freundlicherweise Athene ein und schenkte ihm einen glänzenden Bronzeschild, mit dessen Hilfe Perseus Medusa anschauen konnte, ohne Teil ihres steinernen Gartens zu werden.
Athenes Bruder Hermes erwies sich als ebenso hilfreich, indem er zu dem Schild eine diamantene Sichel beisteuerte. Athene verriet auch noch, wie der junge Held in Erfahrung bringen könne, wo er Medusa findet. Gesagt, getan, er machte sich prompt und voller Eifer auf den Weg zum fernen Atlasgebirge, wo er die *„Graien“* (die „Grauen“) aufsuchte. Diese kannten die Medusa gut und nach einigem Hin und Her mussten sie ihm verraten, wie er in das Reich der Gorgone gelangen konnte. Nachdem er noch einige wichtige Besorgungen erledigt hatte, gelang es ihm schlussendlich, Medusa im Schlaf zu überraschen und sie zu enthaupten. Aus ihrem Hals entsprangen daraufhin der geflügelte *Pegasos* und der Held *Chrysaor*. Beide waren das Ergebnis der Liebschaft zwischen Medusa und Poseidon.

Doch Medusa stellte mehr dar als die schrecklich bestrafte Gorgone, welche schlussendlich der Tod durch Enthauptung ereilte. Das, was in ihr gesehen, verehrt und auch gefürchtet wurde, war weitaus komplexer als das, was wir aus dem allgemein bekannten griechischen Mythos kennen. In ihrem Ursprung war Medusa ein Aspekt der Göttin Athene aus Libyen, die Schlangengöttin der libyschen Amazonen. Medusa *Metis* war der dunkle, zerstörerische und unendlich weise Teil einer göttlichen Dreiheit und vielerorts wird sie auch mit den Göttinnen *Neith* und *Anat* aus Ägypten und *Ath-enna* oder *Athene* in Nordafrika gleichgestellt. Alte Darstellungen zeigen sie auch mit Vögeln auf ihrem Haupt und den Schultern und mit Haaren, welche Dreadlocks gleichen. Die Vögel deuten auf die Verbindung zwischen Himmel und Erde hin und die Haare auf die Ursprünge der Medusa in Afrika. Schlangen winden sich um ihre Arme und Beine, flüstern ihr Geheimnisse ins Ohr, welche kein Mensch jemals erfahren kann und wird.

Die Schlange, als Symbol des Zyklus von Leben, Tod und Wiedergeburt ist hier ein Symbol der Weisheit und der unglaublich tiefen Verbundenheit mit der Erde und der Unterwelt. Auch steht dieses Tier hier für umfassende Erneuerung des eigenen Selbst, sei dies im Leben oder im Tod, bevor der Mensch als vollkommen neues Wesen wiedergeboren wird. Es hieß, dass niemand die Schleier und die Maske der Medusa lüften konnte, und wenn es doch einer versuchte, so ereilte ebenjenen der sichere Tod. Diese Darstellungen und Bilder erschienen im Mittelmeerraum und in der späteren Bronzezeit (circa 1600 v. u. Z.) des minoischen Kreta. Ein weiteres Symbol dieser Medusa ist ihre zeremonielle, jedoch gefährlich wirkende Maske. Der weit geöffnete Mund sieht aus, als verschlinge er alles Leben, ähnlich wie bei einem Totenschädel. Die großen, starr blickenden Augen spiegeln die unendliche

[1] Karl Kerényi – Die Mythologie der Griechen, Band 1, 25. Auflage 2010, Seite 44.

Weisheit der Medusa wider und auf manchen Darstellungen hat sie die schrecklich großen Hauer eines Schweins, was in meinen Augen als vollkommen logisch erscheint, wenn man bedenkt, dass das Schwein ein Symbol für Leben, Tod und Wiedergeburt darstellte. Diese Maske diente dazu, dass heilige Wissen und die Mysterien der Frauen zu hüten, niemanden und erst recht keine Männer dahinterblicken zu lassen.
Die „Verunglimpfung“ der Medusa von der mächtigen Gottheit zur stark benachteiligten und schwergestraften Gorgone begann in Griechenland, circa im siebten Jahrhundert v. u. Z. Bis dahin fand man noch ursprüngliche Abbildungen von ihr, welche sie noch von Tieren umringt als Muttergöttin und Hüterin des Wissens darstellten. Das Bild der schrecklichen Maske der Medusa blieb jedoch erhalten, es wurde sehr häufig auf Säulen, an Toren und Türen platziert, um unwillkommene Gäste davon abzuhalten, einzutreten, wie es uns zum Beispiel das Medusenhaupt aus dem 2. Jahrhundert u. Z. am Eingang des hellenistischen Apollontempels in Didyma zeigt.

Hier wären wir bereits beim nächsten Thema innerhalb dieses Artikels angelangt – dem großen Mythos um Apollon und dem Drachen *Python*, auf welchen ich nun etwas näher eingehen möchte.
Leto, die Tochter des Titanen *Koios* und der *Phoibe,* erwartete die Zwillinge *Artemis* und *Apollon*. Doch, wie wir bereits erahnen können, sind diese Zwillinge aus einer Liebschaft mit Zeus hervorgegangen. Seine liebe Gattin Hera war natürlich alles andere als erfreut ob dieser Tatsache und wollte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln verhindern, dass Leto ihre Nachkommen auf die Welt bringt. Sie schickte unter anderem den Drachen *Python* los, um Leto zu verschlingen. Anbei sei erwähnt, dass sich die Geister zum heutigen Tage noch darüber streiten, ob Python weiblich oder männlich ist. Da mir die Vorstellung eines männlichen Python mehr zusagt, werde ich ihn in diesem Artikel einfach als maskulin erklären. Pythons Versuche, Leto den Garaus zu machen, wurden von Zeus vereitelt und somit gebar sie schlussendlich Artemis und Apollon. Als Apollon vier Tage alt war, wurde ihm von den Mordversuchen an seiner Mutter berichtet und er wurde daraufhin so wütend, dass er sich umgehend auf die Suche nach Python machte, um seine Mutter zu rächen. Als Apollon den Drachen fand, jagte er diesen bis nach *Delphi*, hinein in einen Schrein, welcher der vermeintlichen Gattin des Python *Delphyne* geweiht worden war. Python befand sich somit in einer Sackgasse und starb in einer Erdspalte, tödlich von Apollons Pfeil getroffen. Wenn man diesen Mythos betrachtet, kann man gut und gern Parallelen zum Mythos des germanischen Thor und Jörmungandr ziehen. Python und Apollon galten als erbitterte Gegenspieler, gegensätzlich wie Tag und Nacht; auf der einen Seite die entfesselte, chaotische Naturgewalt, auf der anderen der Kulturgott.
Nach dem Tod Pythons musste sich Apollon jedoch erst einmal nach *Tarrha* auf die Insel Kreta begeben, um dort zu sühnen und sich einer Reinigungszeremonie zu unterwerfen, da Python immerhin der Sohn der *Gaia* gewesen war. Doch Apollon kehrte zurück. Das *Orakel von Delphi* wurde ihm geweiht, die Apollonpriester kehrten die Machtverhältnisse um. Die einzige Frau, welche dieses Heiligtum betreten durfte, war die *Pythia*, welche im Tempel den Ratsuchenden weissagte. Man geht davon aus, dass sie, berauscht von Gasen, welche aus einem Erdspalt hervorkamen, Apollon invozierte. In besagtem Spalt soll Apollon den Python erlegt haben. Über diese austretenden Gase herrscht jedoch noch keine Einigkeit in der Wissenschaft. Man diskutierte bereits über das Vorhandensein von Methan, Kohlendioxid, Ethylen und Benzen. Die Tatsache, dass genau

eine Frau den Tempel betreten durfte, ist höchstwahrscheinlich ein Relikt aus der Zeit vor der Machtübernahme durch Apollon, denn in dieser Zeit war das Orakel von Delphi noch der Göttin Gaia geweiht.
Schlussendlich lief es darauf hinaus, dass Apollon den dem Orakel innewohnenden Geist beseitigte. Python besaß selbst prophetische Kräfte, es hieß sogar, er selbst orakelte ursprünglich für die Antwortsuchenden. Laut *Ovid* bestand Python zwar lediglich aus dem Schlamm und Schleim, welcher nach der großen *Deukalionischen Flut* übrigblieb, jedoch schien sein Aufgabenbereich weitaus größer zu sein, als der erste Blick auf den Mythos es ahnen lässt.

Die Schlange stand bei den Griechen, wie ebenso bei vielen anderen Völkern, auch für Heilung. Dies können wir am sogenannten *Äskulapstab* erkennen, um welchen sich in den allermeisten Darstellungen eine Schlange, vermutlich handelt es sich hierbei um eine *Äskulapnatter*, windet. Dieser Stab ist das vordergründigste Symbol des Gottes *Asklepios*, des griechischen Gottes der Heilkunst. In einem Mythos über seine Künste wurde beschrieben, wie Asklepios es vermochte, mit Hilfe des Blutes der toten Medusa, welches ihm die Göttin Athene selbst überbrachte, selbst einen Toten wieder zum Leben zu erwecken. Daraufhin begab sich Hades zu seinem Bruder Zeus und beklagte sich darüber. Und auch dieser hegte nun Misstrauen, denn wenn ein Arzt über eine solch große Macht verfügte, konnte es ja immerhin geschehen, dass kein Mensch mehr sterben musste. Also schleuderte er einen Blitz auf Asklepios, welcher ihn auf der Stelle tötete. Allerdings erzürnte dies dessen Vater Apollon so sehr, dass er daraufhin prompt alle *Kyklopen* tötete, welche die Blitze für Zeus schmiedeten. Aber auch diese Aktion blieb nicht ohne Folgen. Zur Strafe musste Apollon nun ein ganzes Jahr lang die Rinder des Königs *Admetos* hüten.
Es wird vermutet, dass in den Tempeln, welche diesem unglaublichen Heiler geweiht waren, unzählige Schlangen gehalten wurden. Der Kult rund um Asklepios bestand unter Anderem darin, dass der zu behandelnde Kranke in einem dem Gott geweihten Tempel, welcher sich meist außerhalb der Stadt befand, schlief. Im Traum erschien ihm dann entweder der Gott selbst und gab dem Patienten diverse Kuren oder Diäten auf, oder seine Natter präsentierte sich dem schlafenden Kranken und heilte ebendiesen mit Hilfe eines Bisses.

Was sagt uns dies über die Schlangen in den Mythen der Griechen?
Zusammenfassend ist es hier wie in fast jedem anderen Mythos auch. Auf der einen Seite sind sie gefürchtete Gegner, unberechenbare Widersacher, welche Tod und Zerstörung mit sich bringen. Anders herum, wenn man sich die ursprünglich Göttin Medusa und den Python selbst ansieht, standen Schlangen in Griechenland für unendliche, unergründliche Weisheit, den Blick in die Zukunft und auch für die Verbundenheit mit der Erde, dem Mutterschoß. Sie haben heilende Kräfte, verkörpern den Kreislauf von Leben und Tod, Tag und Nacht, ja sie symbolisierten durch den Akt der regelmäßigen Häutung nicht nur Regeneration, sondern sogar Unsterblichkeit.

Jaronne

Quellen:

Gustav Schwab, Kurt Eigl - *Die schönsten Sagen des klassischen Altertums*, 1955.
Michael Grant, John Hazel - *Lexikon der antiken Mythen und Gestalten*, 2008.
Ovid - *Metamorphosen*, 2010.
Karl Kerényi – *Die Mythologie der Griechen,* Band I, 2010.

Rezension

Duke Meyer – Im Schein der Silbersichel

Das erste Mal, als ich die CD hörte, war ich mit ein paar Freundinnen per Auto unterwegs. Die CD wurde eingelegt und ich verstand wegen des lauten Motors nur die Hälfte. Es war dennoch wie eine Offenbarung und nach dem Lied „Vogelsang“ hatte ich Tränen in den Augen, weil es mich genau ins Herz traf und mir aus der Seele sprach.

Ich wünschte mich in die Wildnis, ich wünschte mir, die Stadt möge verbrennen mit all ihrem Gestank und ihrem schönen Schein und ihrer Bequemlichkeit, und ich war trotz meiner Wut irgendwie glücklich.

Die Rede ist hier von der CD „Im Schein der Silbersichel“ von Duke Meyer. Dies ist seine erste CD von mittlerweile acht. Sie erschien im Jahr 2000.

Duke Meyer ist selbsternannter Schweinepriester und Diener der Ekstase und er pflegt den Glauben, welcher hierzulande als Asatru bezeichnet wird. Duke Meyer besingt mit in die Tiefe gehenden Texten die germanischen Götter, die Zwerge und die Elemente ebenso wie die Wildnis, den Wald, die Eidechse oder andere Tiere und die Große Mutter. Viele Hexen und Heiden werden sich mit den in meinen Augen wunderschönen Liedern identifizieren können.

Auf der CD befinden sich insgesamt neun Lieder, welche zum Teil ernst und berührend sind oder auch voller Wut und Hingabe. Duke Meyer schreckt nicht vor Obszönität zurück und macht kein Geheimnis daraus, was er von dieser Gesellschaft hält. Sowohl in seinen Liedtexten als auch, wenn er live performt, ist die Kritik an dieser ein Kernstück, aber auch die germanische Mythologie und die Elementarwesen haben ihren festen Platz in den Texten.

Seine Lieder sind niemals langweilig, solange man nur bereit ist hinzuhören. Das ist keine Musik, die man schnell zwischendurch hört und auch wenn die CD zu meinen liebsten gehört, ist sie mir zu schade, ja, ich möchte fast schon sagen zu heilig, um sie jeden Tag zu hören.

Die Musik wird, soweit ich weiß, ebenfalls von Duke Meyer und seiner Gruppe, den Singvögeln, produziert. Der unkonventionelle Stil der Band ist mehr als breitbandig und lässt sich weder, was die Texte, noch, was die Musik betrifft, in eine Schublade stecken. Sowohl die Schamanentrommel als auch elektronische Klänge finden sich in den Liedern wieder und passen hier sogar sehr gut zusammen. Ebenfalls erwähnenswert ist meiner Meinung nach die herrliche Stimme des Sängers, die mit ihrer sonoren Tiefe besticht und einen sofort in ihren Bann zieht.

Nachdem nun vielleicht etwas Neugier geweckt wurde, möchte ich auch kurz auf die einzelnen Lieder der CD eingehen.

Das erste Lied hat den Titel „Elecktrohonig Schweinepriester“. Mit elektronischen Trommelklängen besingt Duke Meyer hier zunächst in Englisch den Gott der Raserei und heißt ihn willkommen. Aufgrund der Beschreibung vermute ich hinter diesem Gott Odin, den Obersten der Asen.

Als Zwischenstück wird nun die Geschichte einer Begegnung mit dem Titel „Das Lächeln des Eises“ erzählt.

Im Lied „Symbiosaurus Hex“ wird, wie der Titel vermuten lässt, die Eidechse besungen, deren Schwanz stets nachwächst und die offenbar auch noch andere interessante Geheimnisse hat.

Es geht weiter mit dem „Erntedank“. Sehr intensiv und sinnlich beschwört Duke Meyer die Fruchtbarkeitsgöttinnen herauf. Man kann sie fast vor sich stehen sehen.

Im fünften Lied geht es „Durch die Elemente“. Wenn die Geschichte am Anfang auch noch traurig stimmt und man geneigt ist, den überfahrenen Fasan zu betrauern, so geht es doch im Anschluss luftig, lustig und wohl nicht ganz ernst gemeint weiter. Mit Gesang und Trommeln wird die Luft angerufen, dann das Feuer, das Wasser und die Erde. Zahlreiche Assoziationen, Wortspiele und Witze finden sich und ein einheitlicher Stil ist bei Text und Musik hier kaum zu bestimmen. Jeder, der sich selbst und seine Anrufungen nicht allzu ernst nimmt, wird hier sicher schmunzeln müssen, aber ebenso gibt es auch ergreifende und erregende Momente.

Lied sechs heißt „Vogelsang“. Es beginnt gesprochen und geht so langsam in Musik über wie ein Sonnenaufgang. Wer hier zuhört und keine Gänsehaut bekommt, der kann, wie ich meine, kein Heide sein. Für mich ist es die Göttin, die er zu beschreiben versucht, die Mutter Natur, aber vielleicht ist es für euch auch etwas anderes. Etwas, was nicht beschrieben werden kann und Herz und Seele direkt berührt, das hat Duke Meyer in diesem Text unglaublicherweise geschafft.

Im „Sonnenradsong“ hört man nun auch eines der anderen Bandmitglieder singen. Hier fordert die Gruppe ein, dass „das Sonnenrad wieder weiß wird“, und spielt damit auf den Missbrauch germanischer Symbole während der Zeit der Nationalsozialisten an, der bis heute nachwirkt.

„Thors Wiederkehr“ ist eine Hommage an die wilde Natur und erinnert den Menschen daran, wo er herkommt und dass er in Wirklichkeit selbst ein wildes Tier ist oder es sein sollte. Musik und Text steigern sich und voller Kraft, mit zum Teil schamlosen Worten, erinnert Duke Meyer uns unserer Herkunft und „singt das Tier in den Schädel zurück“.

Das letzte Lied ist „Dwalins Zunft“ und besingt die Zwerge, welche in der germanischen Mythologie auch eine wichtige Rolle spielen. Zu mitreißender, hämmernder Musik werden so ziemlich alle Zwergennamen aufgezählt und man kann ihrer Geschichte lauschen.

Wer nach dem Hören der CD Lust auf mehr hat, findet die Texte auf der Homepage von Duke Meyer. Mit etwas Zeit und ein wenig Verständnis für die germanische Mythologie ist diese ein wahres Paradies zum Stöbern und inspirieren lassen, denn neben sämtlichen Liedtexten sind hier auch von Duke Meyer verfasste Essays und Gedichte oder Texte zu den germanischen Göttern sowie zu Runen und noch ein paar andere Sachen zu finden.

Der einzige Minuspunkt, den ich leider geben muss, ist der, dass es die CD im Handel nicht mehr gibt. Ich nehme stark an, das liegt unter anderem daran, dass Duke Meyer von Amazon und unserer Konsumgesellschaft nicht viel hält. Wer die CD dennoch haben möchte, kann sich aber sicher auf seiner Homepage direkt an ihn wenden, einen Versuch wäre es auf jeden Fall wert.

Besagtes Lied von damals aus dem Auto berührt mich übrigens immer noch, und nicht nur mich.

Ravenna

The Witchy News

08. 11
Der Dachverband hessischer Muslime fordert die Abschaffung des Sargzwangs bei Bestattungen, denn nach islamischer Tradition erfolgt die Beisetzung des Leichnams ausschließlich in weißen Tüchern. Hessen ist eines der letzten Bundesländer, die noch am Sargzwang festhalten. Tausende deutsche Muslime werden deshalb alljährlich im Ausland bestattet.
http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/bestattungsriten-hessens-muslime-fuer-abschaffung-der-sargpflicht-11954288.html

23. 11
US-amerikanische und brasilianische Neurologen untersuchten Trancemedien, die während des Kontakts mit Geistern in Zungen sprachen. Obwohl Gehirnscans ans Licht brachten, dass die Aktivität des Sprachzentrums der Probanten weit heruntergefahren war, sprachen viele von ihnen komplexer als im Wachzustand, auch in ihnen völlig unbekannten Fremdsprachen.
http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.de/2012/11/mediales-schreiben-neuroscans-belegen.html

26. 11.
Die US-amerikanische Feministin, Schriftstellerin und Reclaiming-Aktivistin Dr. Patricia Monaghan (*1946) ist tot. Das aktive Mitglied der Association for the Study of Women and Mythology schrieb zahlreiche Bücher, u.a. zur keltischen Mythologie und zur Göttinnenspiritualität. Der paganen Leserschaft in Deutschland wird sie vor allem durch das Buch „Wildkatzen – Auf den Pfaden der jungen Göttin" und durch ihr „Lexikon der Göttinnen" bekannt sein.
http://www.sternenkreis.de/index.php/news/123-pagan-news

29. 11
Das niederländische Parlament will das seit 1968 nicht mehr angewandte Blasphemiegesetz endgültig abschaffen; die Beleidigung religiöser Gefühle soll demnach bald nicht mehr unter Strafe stehen. Selbst in Europa bilden die Niederlande damit eine Ausnahme. Besonders häufig gehen Polen und Griechenland gegen die Blasphemie vor; Irland hat die Gotteslästerung erst im Jahr 2009 wieder unter Strafe gestellt.
http://www.spiegel.de/panorama/justiz/gotteslaesterung-niederlande-wollen-blasphemiegesetz-abschaffen-a-870043.html

05. 12
Ein Elternpaar aus dem Raum Bonn hat beim Oberlandesgericht in Köln geklagt, um seine Kinder aus religiösen Gründen von der Schule befreien zu lassen. Der staatliche Schulunterricht sei neomarxistisch und darauf angelegt christliche Werte zu zerstören, so die Kläger. Mit dem Hinweis, dass der staatliche Erziehungsauftrag über dem persönlichen Glauben stehe, wurde die Klage abgewiesen.
http://www.rp-online.de/panorama/deutschland/religioese-gruende-rechtfertigen-keine-schulverweigerung-1.3096005

30. 12
Nachdem dubiose Online-Initiationen und die Wicca-Ausbildung via Internet schon lange nichts Neues mehr sind, gibt es jetzt auch das Programm Wicca1.1 mit Ritualen und Gebeten für den Heimcomputer. Neben Ritualtexten gibt es auch audio-visuelle Unterstützung zum Erlernen der Wicca-Traditionen sowie Einstellungen zur Berechnung der passenden Mondphasen und anderer Korrespondenzen.
http://www.softpedia.com/get/Others/Home-Education/eWicca.shtml

11. 01
Ein Gericht in Ohio entscheidet darüber, ob Veganismus den Status einer Religion erhält. Die Klägerin, Mitarbeiterin eines Krankenhauses, war gefeuert worden, weil sie eine Grippe-Impfung verweigert hatte, für deren Herstellung Eier verwendet worden waren. Sie sah sich dadurch aufgrund ihrer moralischen Überzeugungen diskriminiert.
http://www.care2.com/causes/is-veganism-a-religion-court-considers-claim.html

16. 01.
Nach mehr als zweijähriger Pause ist das Circle Magazine zurück und soll wieder wie gewohnt einmal im Quartal erscheinen. Thema der aktuellen Ausgabe 112 ist *Urban Magic*; der Einsendeschluss für Ausgabe 113 (*Schamanismus*) ist der 8. März 2013.
http://www.llewellyn.com/blog/2013/01/coming-full-circle/

18. 01
Die indische Wicca-Aktivistin Roy Chakraverti hielt einen Vortrag am Calcutta Indian Institute of Management. Sie ist eines von dreizehn Mitgliedern der sogenannten Wiccan Brigade, die auch in anderen Städten Indiens die Lehre der Wicca verbreiten und nach eigenen Angaben „den Aberglauben ausmerzen" will. Chakraverti proklamiert die Vereinbarkeit von Spiritualität und Wissenschaft.
http://www.coolage.in/2013/01/14/ipsita-roy-chakraverti-talks-at-iim-calcutta/

20. 01.
Radio Nederland berichtet über den 18jährigen Adrien Adandé, der seine Schuluniform nach dem Unterricht gegen das Gewand eines Voodoopriesters tauscht. Der aus Benin stammende Jugendliche hat die Geheimnisse des Voodoo vom verstorbenen Vater erlernt. „Als ich ein Kind war, war ich der einzige Sohn meines Vaters, der sich für dessen Arbeit im Konvent interessierte", so Adrien. Wenn er nach Hause kommt, wartet immer schon eine lange Schlange von Hilfesuchenden vor dem Haus.
http://www.rnw.nl/english/article/student-dayvoodoo-priest-night

22. 01
Das Franchise-Unternehmen McDonalds wurde in Detroit zu einer Geldstrafe von 700000 Doller verurteilt, da es mit traditionell muslimisch geschlachtetem Fleisch (halāl) geworben, es jedoch nicht verkauft hatte. Ende Dezember war es bereits zu einem ähnlichen Skandal in Indonesien gekommen, nachdem ans Licht kam, dass mehrere Fleischfabriken einer traditionellen Suppe heimlich Schweinefleisch zugesetzt hatten, um am Rindfleisch zu sparen.
http://derstandard.at/1358304256802/McDonalds-entschaedigt-Muslime-fuer-Nicht-Halal-Sandwich

29. 01
Deena Butta (*1950), Hohepriester der Fellowship of Isis, ist tot. Die Herausgeberin des Isis-Seshat-Journals war insbesondere durch ihr Engagement im Parlament der Weltreligionen von 1993 bekannt, in dem der moderne Paganismus erstmals selbstbewusst und aktiv gegenüber den anderen Weltreligionen auftrat.
http://wildhunt.org/

F. Wirth